This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DC
229
C9

CZYGAN
KLEINERE BEITRÄGE
ZUR GESCHICHTE DES
KRIEGES

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Wissenschaftl. Beilage zum Programm der Städt. Realschule
zu Königsberg i. Pr.

Kleinere Beiträge

zur

Geschichte des Krieges 1806/7

von dem

Oberlehrer **P. Czygan.**

Königsberg in Pr.
Buchdruckerei von R. Leupold.
1900.

DC229

C9

7899

I.

Patriotismus im Jahre 1806/7, soweit er sich bei der Errichtung von Freicorps und bei dem Dienste in ihnen äussert.

Es ist bekannt, mit welcher Begeisterung bei der Erhebung des Preussenvolkes gegen die Franzosen i. J. 1813 Alles zu den Fahnen eilte und sich teils und mit Vorliebe in die freiwilligen Jägerdetachements aufnehmen liess, teils es nicht mehr für unter seiner Würde erachtete, in die Reihen der Linienregimenter, und dann besonders in das neubegründete Volksheer, die Landwehr, sich aufnehmen zu lassen. Diese Begeisterung ist zu verstehen, lagen doch dahinter die sieben schweren Jahre des furchtbaren Druckes der Franzosenzeit! Man hatte in der Zeit überall einsehen gelernt, durch welche Fehler und Versäumnis all das Unglück hereingebrochen war. Die lange gemeinsame Not hatte das ganze Volk zusammengebracht und den Patriotismus entflammt. Dieser ausbrechende Sturm war daher etwas ganz Natürliches und riss auch die anfangs noch widerstrebenden und ängstlich beharrenden Elemente der Nation mit sich. Aber es ist sicherlich etwas Wahres daran, wenn ein so starrer Repräsentant des Junkertums wie F. A. L. von der Marwitz in seiner Lebensbeschreibung den Enthusiasmus von 1813 *an sich* deshalb nicht so hoch anschlägt:[1])

„Was redet man von dem edlen Enthusiasmus von 1813? 1805 (als Napoleon ungehindert das Kurfürstentum Hannover besetzte etc.) war es Zeit, edlen Enthusiasmus

---

1) Aus d. Nachlasse Fr. Aug. Lud. von der Marwitz, Berlin 1852. I. S. 128.

zu zeigen! Damals galt es, noch ehe man selbst alles verloren, Schmach und Verderben vom Vaterlande abzuwenden. Wie nachher zur gerechten Strafe ein jeder in seinem Hause geplagt und gepeinigt und ihm das liebe Geld aus der Tasche genommen war, und wie zum Ueberfluss Gott in seinem ungeheuren Strafgericht die französische Armee in Russland vernichtet hatte — *da war es keine Kunst Enthusiasmus zu zeigen!*

Damals aber, vor und während des Ausbruches des unglücklichen Krieges, war es und musste es anders sein. Noch waren Militär und Civil durchaus „*zwei feindliche Mächte*“,[1]) beide aber waren „faul und morsch“. Heute wo fast ein Jahrhundert darüber verflossen ist, giebt man wohl zu, dass der grösste Teil der höheren Offiziere den Aufgaben, welche der Krieg ihnen stellte, sich nicht gewachsen zeigte, dass fast alle Kommandanten und auch vereinzelte Generale der Feldarmee einen erschreckenden Mangel an moralischer Tüchtigkeit zeigten, aber man vergisst auch nicht, dass alles dies auch auf die Staatsbeamten und viele andere Kreise zutraf. Die allumfassende Thätigkeit Friedrichs des Grossen, der alles selbst geleitet hatte, hatte die Bevormundung erzeugt, selbständige Charaktere waren daher selten geworden. Hierzu kam die grosse Gebundenheit aller gesellschaftlichen Zustände, welche es Männern von Bedeutung kaum möglich machte, aus dem ihnen durch Geburt angewiesenen Kreise hervorzutreten.[2]) Als nun die Armee so zahlreiche Unglücksfälle beim Ausbruche des Krieges so rasch hinter einander erlitt, wurden selbst die grössten Männer betäubt und niemand wagte es etwas zu unternehmen, was der eine gänzliche Auflösung drohenden Staatsmaschine einen reellen Nutzen verschaffen konnte. So konnte sich der Patriotismus anno 6/7 weder in rechter Weise hervorwagen, noch durfte er sich bethätigen, und

---

1) Max v. Schenkendorf an Stägemann in Briefe u. Akt. z. Gesch. Preuss. unter Friedr. Wilh. III. hgg. v. Rühl, Leipzig 1899. S. 413.

2) von Lettow-Vorbeck, Der Krieg von 1806 und 1807. Berlin 1892, II, S. 318f.

daher die bitteren Klagen darüber, dass es in den Tagen von Jena gänzlich an patriotischer Gesinnung gefehlt habe.

Und doch sind Anzeichen und Beweise dafür in der That vorhanden, dass der Patriotismus und die Begeisterung für das gefährdete Vaterland mit Gut und Blut einzustehen auch in der Zeit des Zusammenbruches des Staates nicht gefehlt haben, wenn sie auch nicht immer in der rechten Weise zum Ausdruck und zur Kenntnis des grossen Publikums kommen konnten. Die öffentlichen Blätter jener Zeit gaben auch kein Spiegelbild der Zeitverhältnisse, doch beruhte die Dürftigkeit ihres Inhaltes in bescheidenem Formate nicht allein auf dem Zensurzwang, sondern besonders darauf, dass ein Interesse für allgemeine Staatsangelegenheiten nur in beschränktem Masse vorhanden sein konnte[1]). Auch fehlte das Reporterwesen, welches alles verzeichnet hätte, was irgend die Oeffentlichkeit hätte interessieren können. Wir wollen nun den Spuren des Patriotismus, soweit er sich bei der Bildung von sogenannten Freikorps und dem Interesse des Publikums daran, besonders in unserer Provinz, zeigte, im folgenden nachgehen.

Als nach den furchtbaren Schlägen die Trümmer des Heeres sich in alle Winde zerstreuten und den östlichen Gebieten der Monarchie zustrebten, ging man daran, die Trümmer der Armee zu sammeln und Reservebataillone zu errichten. Auf dem Papiere[2]) waren sie schon, als der Krieg in Aussicht stand, errichtet, aber in Wirklichkeit waren sie noch in weitem Felde[3]). Besonders fehlte es ihnen ganz an Offizieren, und in den Zeitungen las man bald die Aufforderung, dass diejenigen Offiziere der Infanterie, welche in der Armee gedient hätten und pen-

---

1) von Lettow-Vorbeck a. a. O. II. S. 318.

2) Ebenda I, S. 52. — von Höpfner, Der Krieg von 1806 und 7 I, S. 113.

3) In Insterburg war Prinz Heinrich, in Tilsit Prinz Wilhelm, Brüder des Königs, mit der Errichtung solcher Bataillone beauftragt. v. d. Marwitz a. a. O. I, S. 233.

sioniert oder verabschiedet wären, aufgefordert würden, wieder Dienste zu nehmen. Hierbei hören wir zum erstenmal, dass auch solche, welche *noch nicht im Kriegsdienste gestanden hätten und als Offiziere Dienste zu nehmen wünschten*, sich gleichfalls melden sollten[1]). Dazu scheinen aber nicht übermässig viele Meldungen eingegangen zu sein[2]). Das Ansehen der regulären Truppen war eben gar zu sehr durch die Niederlagen gesunken. Wohl aber muss damals viel von sogenannten Freibataillons oder Freikorps schon die Rede gewesen sein. So lesen wir in der Hart. Ztg. v. 3. Nov. 1806, dass „in Neuostpreussen und namentlich im Plotzker Departement, nach offiziellen Berichten „*bedeutende patriotische Anerbietungen von dortigen Eingesessenen zur Errichtung von Freicorps gemacht worden seien, welchem Beispiele die übrigen Provinzen hoffentlich bald folgen werden*“[3]). Dem entgegen lesen wir aber bald in der Zeitung die Ankündigung, dass *viele Gesuche um Anstellung in Freibataillons zurückgewiesen werden mussten*, da nur wirkliche reguläre

---

1) Königl. Preuss. Staats-, Kriegs- u. Fried.-Zeitung (Hartungsche) 1806. 20. Nov. Bekanntmachung des Majors u. Flügeladjutant v. Bronikowski, dat. Königsberg den 17. Novbr.

2) Staats-Archiv z. Königsberg, O. P. M. IV. 31. Gesuch des p. v. Raabe etc.

3) Eine Ehrenpflicht ist, hier folgendes aus der Hartungschen Ztg. 10. St. 1. Febr. abzudrucken:

Unter so vielen Beweisen, welche die Ostpreussen dem Vaterlande geben, verdient der freiwillige Beitrag eines hiesigen Bürgers dem Publikum mitgeteilt zu werden, der sich durch sein edelmütiges Gepräge besonders ausgezeichnet hat. *Der Kaufmann Herr Pieconka* brachte gestern an Se. Exc. den Herrn Generallieutenant v. Rüchel die Summe von 1000 Gulden mit dem Ersuchen, es zum Behuf der *Errichtung eines Freikorps* anzuwenden. Die freimütige Darstellung der Bewegungsgründe, die ihn hierzu vermochten, die Schilderung der Dankbarkeit, die er der Regierung, deren Schutz er seinen Wohlstand zu verdanken hätte, äusserte, machten den Gegenstand um so interessanter und rührender und verdient es um so mehr, dass das Vaterland ihm die gebührende Achtung bezeigt.

Auch *Charlotte Pieconka*, wahrscheinlich sein Pflegekind, brachte persönlich ihren kleinen Beitrag und bewies dadurch, dass die Gesinnungen dieses patriotischen Bürgers in s. ganzen Hause gute Eindrücke erzeugt haben.

Infanterie-Bataillons errichtet werden sollten[1]). Die Bildung solcher Freikorps, die im späteren Verlauf durchaus begünstigt wurden, hat man anfangs wohl nicht begünstigt, ja unterdrücken zu müssen geglaubt, wie wir aus folgendem ersehen: Einige Patrioten in Berlin schlugen vor, bei *Freibataillons*, die nach ihren Vorschlägen zu errichten sein sollten, *Leuten Gelegenheit zu geben, die Waffen zu ergreifen.* Die Idee der Bewaffnung eines *freiwilligen Korps* zum Schutze Berlins keimte auf, ein Herr v. V. und ein Herr v. K. erboten sich zur Organisation derselben. Der Plan war, bis an die Elbe vorzugehen und dem Feinde den Uebergang streitig zu machen, wie in einem kleinen Drama jener Zeit zu lesen ist. Der Gedanke an dergleichen wurde aber von dem Berliner Gouverneur, Grafen v. d. Schulenburg, untersagt: Ruhe ist die erste Bürgerpflicht! und: Es ist zu spät und würde der Stadt nur ein desto schlimmeres Schicksal bereiten[2]).

Echt patriotisch ist auch der Plan des Forstmeisters Ulrich in Tilsit vom 20. Novbr. 1806 zur Errichtung eines Fussjägerdepots aus den jungen Forstleuten seiner Wälder. Ohne Vermögen, will er einen Teil seines Gehaltes dafür opfern, will durch früheres und späteres Arbeiten neben seinen Dienstgeschäften die Zeit zum Ausbilden der Leute gewinnen, ja ein Handgeld von 5 bis 10 Thalern, wofür vom Könige kein Ersatz gefordert werden würde, den Leuten für ihre augenblicklichen Bedürfnisse geben. Diese gutgemeinten Vorschläge werden abgeschlagen, es sei jetzt

---

1) Hart. Ztg. 1806. 8. Dec. dat. Kbg. 5. Dec.

2) Neue Feuerbrände 1808. IV, 12. S. 2. u. IV, 10. S. 9. 2. Scene, 2. Sohn: „Ich komme von draussen, Vater, es heisst, man wolle *Korps von Freiwilligen* aufstellen etc. Lassen Sie mich mit. 1. Sohn: Mich auch lieber Vater! Vater: Es ist nicht euer Beruf, doch das muss in der allgemeinen Not keine Frage sein. In des Himmels Namen, nehmt meine Pferde, nehmt das nötige Geld. Ich bin zu schwach, sonst würde ich selbst folgen. — Bemerkung: Man halte dies für keine Erfindung, es gab dergleichen wackere Männer, war gleich in diese Ermutigung Leichtsinn verwebt, der die grosse Gefahr nicht vollständig übersah, so raubt ihr das nichts an ihrer Schönheit."

nicht der richtige Zeitpunkt für sie. Der Minister v. Schrötter hält alle solche „Attroupierungen und einzelne kleine Errichtungen für das Land weit gefährlicher als für den Feind, sowie auch die Unterbehörden dadurch aufgelöst werden und am Ende alles durcheinanderläuft. Wollte der Himmel, dass wir nur erst unsere, zu den regulären Truppen gehörigen Verlaufenen sammeln und disciplinieren könnten.“ So wird der patriotische Forstmeister „auf eine gute Art zur Ruhe verwiesen.“ [1])

Wie wenig man solche Gesinnung anfangs verstand, dafür ist der spätere ruhmreiche Führer der Königsberger Landwehr, Friccius, selbst ein beredtes Beispiel. Als die Franzosen schon über die Oder gingen, in die preussisch-polnischen Provinzen einbrachen und die preussischen Polen zum Aufstande gegen ihren Landesherrn bewogen, da machte sich der damalige Gerichtsassessor Friccius von Kalisch auf, schlich sich durch die Aufständischen und die französischen Heere durch und kam nach vielen Mühen und Gefahren in Königsberg an. Hier bemühte er sich elf Tage unablässig, sein Gesuch, *freiwillig ins Heer zu treten*, besonders dem damaligen Gouverneur v. Rüchel vorzutragen, konnte aber kein Gehör finden, sondern musste im Vorzimmer selbst höhnische Anspielungen untergeordneter Offiziere vernehmen, die von dem lächerlichen Dünkel eines Federhelden sprachen, der das Vaterland retten wollte! In welchem Misskredit der Soldat nach dem Zusammenbruch des Staates auch bei des Friccius Standesgenossen stand, ersehen wir daraus, dass sie den Entschluss ihres Kollegen tadelten. Wie man sich jetzt dem Militärstande, der so allgemeinen Hass auf sich geladen hätte, hingeben könnte, begriffen sie nicht. Einer nur, sein höchster Vorgesetzter, der aus Marienburg nach Königsberg berufene Kanzler v. Schrötter, würdigte das hochherzige Anerbieten dieses Mannes und legte sein Gesuch dem Könige

---

1) Staatsarchiv a. a. O. Gesuch des Forstmeisters Ulrich aus Tilsit vom 20. Novbr. 1806 und sein Plan zur schnellen Errichtung eines Fussjägerdepots etc.

vor. Da geschah es, was noch nie in Preussen geschehen war, Friccius wurde, ohne im Militär gedient zu haben, ohne vom Militär nur etwas zu verstehen, zum Sekondeleutnannt ernannt. Friccius kam zum Major Gneisenau nach Bialystok, war dann mit bei der Belagerung von Danzig und trat nach dem Frieden wieder in sein juristisches Amt, um 1813 sofort wieder als einer der ersten dabeizusein und das Königsberger Landwehrbataillon glorreich zu führen. „*Es ist wohl anzunehmen, dass sein Beispiel Nachahmung gefunden hätte*, denn es hatte Aufsehen erregt und er war auch in Zeitungen gelobt worden, aber die Schlacht bei Friedland und der Tilsiter Friede schnitten solchen Unternehmungen die Gelegenheit ab.[1])

Die erwähnten Freikorps konnten bei der damaligen Organisation und Rekrutierungsart der Soldaten und dem gesunkenen Ansehen derselben noch nicht aus lauter Freiwilligen zusammengesetzt sein. Sie bestanden ihrer grösseren Masse nach aus Selbstranzionierten und den Trümmern vernichteter Regimenter, die den Stamm ausmachten. Was ihnen aber Anziehungskraft auf junge Leute verlieh, war ihre teilweise Aktionsfreiheit und ihre Befreiung von den Fesseln des Kriegsdepartements. Während sonst die Regimenter in jener Zeit sich aus bestimmten Cantons rekrutierten, erwarteten und erhielten die Chefs der Freikorps besondern Zuzug aus Leuten, die davon befreit waren. Für diese Freikorps wurden, da sie ja von der Heeresverwaltung unabhängig sein sollten, Sammlungen zum Teil auf höhere Anordnung veranstaltet, bei denen, wie wir sehen werden, trotz der ziemlichen Aussichtslosigkeit dieser Errichtungen in einer Zeit, wo der endliche Ausgang des Kampfes nicht mehr zweifelhaft sein konnte und eine allgemeine Sehnsucht nach dem Frieden sich überall zu erkennen gab, manches Beispiel von patriotischer Gesinnung bemerkt wird. Die Hartungsche Zeitung v. J. 1807 weiss an vielen Stellen von den Freikorps zu berichten. So von dem Corps des

---

1) Hinterlassene Schriften des etc. Friccius, hgg. v. Beitzke Berlin 1866.

Grafen von Götzen und des Grafen von Pückler in Schlesien[1]), von dem des Ferdinand von Schill in Pommern, der nach der Schlacht bei Auerstädt nach Colberg verwundet entkam, dort ein Freikorps errichtete und damit die Verteidigung Colbergs wesentlich unterstützte.[2]) Später sollte dieses Freikorps mit dem des v. d. Marwitz, wovon weiter unten die Rede sein wird, von Blücher dazu verwendet werden, das ganze Land im Rücken der Franzosen in Aufruhr zu bringen und zu bewaffnen.[3]) Der Waffenstillstand und bald darauf der Friede gaben Anlass, dieses Corps aufzulösen — und so konnte die Zeitung, die nach ihren Berichten vom 25. Mai und 8. Juni versprochenen Fortsetzungen über die Ereignisse bei diesem Freikorps nicht mehr bringen, da schon nach einer Woche die Franzosen in Königsberg waren und die Redaktion der Zeitung in ihrem Sinne leiteten.

Auch in Westpreussen gab es Freikorps, die in Aktion treten konnten, so das des Grafen Krockow, eines Schülers Fichtes.[4]) Krockow erliess einen Aufruf an seine Landsleute

---

1) v. Lettow-Vorbeck III, Cap. 6. Hartungsche Ztg. 47. St. 11. Juni. Neue Feuerbr. V, 15, S. 115 ebenda III, 9, 46.

2) Hartungsche Ztg. 104. St. 29. Dec. 1806; 30. St. 13. April; 36. St. 4. Mai 1807. Neue Feuerbr. IV, 10, S. 97 ausführlich, wie er von Auerstädt verwundet nach Colberg kommt, mit einigen Freunden glückliche Coups ausführt, bald eine grössere Anzahl von Selbstranzionierten befehligt. Aus kleinlichem Neide nimmt ihm der Commandant Loucadou diese ab und schickt ihn in Arrest. Die Offiziere v. Hirschfeld und v. Wedel trennen sich von ihm, er verliert den Mut nicht, er wird bei Blücher Major, sein Corps allmählich aufgelöst etc.

3) v. d. Marwitz a. a. O. S. 243.

4) Theodor v. Schön sagt in seiner Selbstbiographie (Aus den Papieren des etc. v. Schön, Halle 75. I. S. 11): Bemerkenswert ist es in Beziehung auf den Aufenthalt Fichte's im Krockowschen Hause, dass in dessen Schüler das Fichtesche: „Du musst, wenn Du sollst", doch dermassen lebendig war, dass er zu einer Zeit, *in der der allergrösste Teil der Menschen von den preussischen Truppen wenig mehr hoffte, ein Freikorps errichtete* und dass Aeusserungen von ihm zu Tage kamen, aus denen man wohl annehmen konnte, dass es ihm klar war: Wir müssten besser werden, wenn es besser werden sollte.

und an die Danziger um freiwillige Beiträge. Er ermahnte die schönen Danzigerinnen, ihm einen Teil ihres überflüssigen Schmuckes zu geben. Der Erfolg entsprach seinen Wünschen, die Danziger gaben zur Organisation seines Freikorps Büchsen, Flinten und Geldmittel her, angesehene und reiche junge Leute traten zu dem Korps, das sich schnell complettierte, in der Folge bis zum Falle seines Anführers sehr gute Dienste leistete und sich durch Kühnheit und Bravour auszeichnete.[1]) Auch in Königsberg waren in Folge seiner „*Aufforderung an die Bewohner Preussens*" Sammlungen veranstaltet.[2]) Grossen Erfolg konnte diese aber nicht mehr haben, stand doch der Feind im Lande und war man doch am Anfange des Jahres 1807 in der Erwartung die Franzosen bald in Königsberg zu sehen. Als nach der Schlacht bei Pr. Eylau eine monatelange Unthätigkeit der Heere eintrat, und kein wesentlicher Erfolg auf Seiten der Franzosen sich erkennen liess, begann man wieder zu hoffen, und so flossen die Beiträge von Stadt und Land für das Krockow'sche Freikorps wieder reichlicher,[3]) bis dann das in Königsberg selbst zu errichtende Freikorps des v. d. Marwitz, solche Beiträge für sich absorbierte.

Aus Danzig wird ferner berichtet, dass Graf Kalckreuth, der Gouverneur von Danzig, um die Streitkräfte zu vermehren, die Errichtung eines *neuen Freikorps*, das seinen Namen führen sollte, befahl. *Er bat, dass sich die Vater-*

---

1) v. Höpfner a. a. O. S. 341, 346, 412, 558, 679. Neue Feuerbr. III, 7, S. 33 f; 55.

2) Hartungsche Ztg. 8. Stück. Beil. (26. Jan.): Die Aufforderung des Grafen Krockow an die Bewohner Preussens ist beim Buchbinder Schulz in der Krummen Grube für 3 Gr. zu haben. —

3) Ebenda. 20. St. Beil. 9. März: Fortsetzung (vorausgehende Quittungen habe ich nicht gefunden) der eingezogenen patriotischen Beitr. zur Errichtung des Freikorps d. Gr. Kr. 1) aus dem Amte Rauschen 100 Gld. 2) aus Zirgupehnen 5 Rthlr.

Ebenda 21. St. 12. März: Der Justizcommissarius Klinger als Justiciarius einiger Patrimonialjurisdiktionen lieferte folg. Beitr. zu dem Freikorps des Gr. Kr., als 1) Von dem Pächter Bartsch aus Goldschmiede

landsverteidiger freiwillig einstellen möchten, — gab aber auch zu verstehen, dass er eine Menge brotloser und unbeschäftigter Menschen kenne und sie, wenn sie sich nicht stellten, finden würde.[1])

5 Rthl. 2) Von dem Pächter Lange aus Fuchsberg 5 Rthl. 3) Von dem Pächter Wallner aus Brasnicken 2 Rthl. 4) Leistet der etc. Klinger selbst einen Beitr. v. 10 Rthl. Summa 22 Rthl.

Ebenda. 22. St. 16. März: Fortsetzung etc. An Se. Exc. etc. v. Rüchel sind durch die Deputierten des Löbenichtschen Kreises, Kaufleute Herren Vaack und Pagenkopf, folg. Beitr. für etc. eingereicht worden:

J. G. Eichmann	100	Fl.		3	Fl.
J. H. Eichmann jun.	50	-	J. J. Koch	30	-
C. L. Schreiber	50	-	Brodhagen	50	-
Wittulsky	50	-	Viviganz v. Winterfeld	100	-
J. G. Sörke	50	-	F.	180	-
Fl.	30	-	H.	50	-
v. Schöning	100	-	v. S.	10	-
v. Schöning	50	-	S.	18	-
J.	6	-	R.	50	-
Witwe Gr.	50	-	C. v. L.	15	-
v. Weiss	30	-	G.	15	-
v. D.	46	-	Grf. Schl.	6	-
v. Kreitzen	18	-	G. v. R.	300	-
R.	12	-	G.	9	-
v. Bolschwing	50	-	D.	9	-
Verwitw. v. d. Goltz	80	-	H.	12	-
				1629	Fl.

Ebenda. 23. St. 19. März: Fortsetzung etc.: *a.* Durch den Landrat v. Bolschwing eingeschickt 1) Von Amtmann Rauschning des adl. Guts Mednicken 33 Rthl. 30 Gr. u. 1 Büchse. 2) Von dessen 2 Söhnen 20 Rthl. 30 Gr. 3) Dienstmädchen Regina Grundmann 3 Rthl. 4) Von d. adl. Gutsbes. Böhm auf Wermsdorf 1 Büchse. *b.* Von d. Frau v. B. aus Kbg. 30 Flor. *c.* Durch den Oberamtmann Riebensahm eingeschickt 69 Rthl. Ausserdem sind auch noch mehrere Armaturstücke, Gewehre, Säbel, Pistolen eingegangen.

Ebenda. 26. St. 30. März: Memel, vom 15. März. Die patriotisch gesinnte Kaufmannschaft hat nicht nur für Pr. Eylau ansehnliche Summen zusammengebracht, sondern hat sich bei dieser Sammlung zugleich auch des braven von Krockowschen Korps sehr teilnehmend erinnert.

1) v. Höpfner a. a. O. S. 381. Neue Feuerbr. III. 7, S. 53.

Auch ein Graf Dohna soll ein Freikorps formiert haben, das sich in mehreren Vorpostengefechten bei Christburg auszeichnete[1].)

Zu erwähnen ist hier auch noch *das Freikorps* des Rittmeisters von Raven und des Freiherrn von Ledebur in Königsberg.[2]) Nach Auerstädt gefangen, dann auf der Flucht voll Gefahren und Abenteuern auf weiten Umwegen nach Königsberg gelangt, sucht er dort Dienst. S. 275: „Dann wurde auch damals gerade Infanterie errichtet unter dem Namen provisorischer Bataillons, bei denen früher verabschiedete Offiziere *oder auch sonst Leute von Bildung und Erziehung* angestellt wurden, und in meinem Missmut dachte ich schon daran, mich dazu zu melden, erfuhr dann aber, dass noch viel Zeit verstreichen würde, ehe diese Truppen gegen den Feind verwendet werden könnten, weshalb ich die Idee wieder aufgab. (Er machte dann bei den Gardes du Corps Streifzüge bis Heilsberg, dann über Christburg bis Graudenz mit, wo er mit wenig Leuten das hessische Hauptquartier überfällt und sich sehr auszeichnet (vergl. auch Hartg. Ztg, Extraord. Beil. No. 10), kommt dann zur Zeit der Schlacht bei Eylau wieder nach Königsberg zurück, wo das bunte Kommando aufgelöst wurde.) S. 387: Dadurch wäre auch ich wieder unthätig geworden, da ich zu niemand gehörte. . . . Jedoch hatte sich der Rittmeister von Raven von dem Regiment Garde du Corps vom Könige die Erlaubnis ausgewirkt, mit mir vereint aus ebensolchen selbstranzionierten oder der Gefangenschaft entgangenen Leuten ein *Freikorps* zu errichten. Die hierzu bestimmten Mannschaften wurden auf den Huben, einer Art ländlicher Vorstadt von Königsberg, einquartiert, wohin ich mich sogleich auch verlegte und dadurch wieder zu einer Art von Thätigkeit gelangte, nach der ich mich seit geraumer Zeit wieder gesehnt hatte. Ich hatte vollauf zu thun, da die Mannschaften, den Regimentern, den Pro-

1) v. Höpfner a. a. O. 381. Neue Feuerbr. III. 8, S. 90.

2) Erlebnisse a. d. Kriegsj. 1806 u. 7, hinterlass. Pap. d. Generals A. L. Freih. v. Ledebur, Berlin 1855.

vinzen, ja selbst den Waffen nach sehr verschieden, in ein übereinstimmendes Ganze zu ordnen um so schwieriger war, als die meisten der Leute ganz verwildert und geneigt waren sich alles zu erlauben, sobald sie glaubten, damit durchkommen zu können", etc. Ehe noch die Uniformierung der 2. Eskadrons als schwarze Husaren fertig ist, müssen sie vor den Feind, mit dem sie sich bei Zinten und Mehlsack herumschlagen, bis Ledebur bei Uderwangen, kurz vor der Schlacht bei Friedland, zusammengehauen und gefangen genommen[1]) wird.

Ueber *das Freikorps des Rittmeisters von der Marwitz*[2]) haben wir von ihm selbst in seiner Lebensbeschreibung eine eingehende Schilderung. Er ist ein braver und tüchtiger Offizier mit einem warmen Herzen für das Schicksal seines Vaterlandes, trotz der Befangenheit in seinem Urteile über den Bürgerstand und seiner gänzlichen Unfähigkeit den freiheitlichen Errungenschaften der Zeit nach dem Kriege auch nur das leiseste Verständnis entgegenzubringen. In dieser Beziehung ist er ein Mann, an dem die grosse Zeit spurlos vorübergegangen zu sein scheint, wenn man sich auch der Ansicht anschliessen muss, dass in seine Lebensbeschreibung vieles tendenziös hineinkorrigiert worden

1) v. Höpfner, a. a. O. III, S. 164., 631. nebst d. Anm.

2) von der Marwitz a. a. O. I, S. 133 ff. Im Herbst 1805 nimmt er Dienste, da er den Krieg als unvermeidlich ansieht; wird getäuscht: die günstige Gelegenheit zum Schlagen wird verpasst durch die elende Politik. Februar 1806 nimmt er wieder seinen Abschied, geht auf sein Gut Friedersdorf. Im Sommer 1806: Rheinbund, Aufhören des deutschen Reiches etc. In ganz Brandenburg kriegerische Stimmung, er entwirft eine Vorstellung der märk. Stände, in der diese dem Könige Gut und Blut anbieten — wird abschlägig beschieden, wie auch des Königs Brüder Prinz Heinrich nach Königsberg, Prinz Wilhelm nach Rathenow verbannt werden. Marwitz erbittet seine Wiederanstellung, erhält sie, macht die Schlacht bei Jena mit, bei Prenzlau gefangen, entflieht er, will dann zum König; auf Umwegen durch Mecklenburg, Pommern nach Schweden, von da nach Leipzig, vom General von Manstein statt eines Feldjägers nach Kbg. geschickt, 17. Dez. dort. Bitte an den König, als aktiver Soldat nach Auswechselung weiter dienen zu dürfen. Völlige Unthätigkeit, darüber krank. Der Hof Anfang Januar 1807 nach Memel, er bittet nach Hause gehen zu dürfen, der König zieht ihn nach Memel.

ist, was nicht von ihm stammt[1]). Seine Darstellung über die Errichtung und das Schicksal seines Freikorps von S. 232 ab wird durch die das Korps betreffenden Anzeigen und Beitragsquittungen in der Hartungschen Zeitung ergänzt. Die Errichtung des Freikorps in so später Zeit, wo die Ereignisse rasch sich ihrem Ende nahten, trug damit schon den Todeskeim in sich. Man wundert sich, dass der thatkräftige Mann das nicht auch einsah, sondern sich die so grosse, schliesslich doch ganz vergebliche Mühe machte und dabei eine bedeutende Summe Geldes von den beschränkten Staatsmitteln aufwandte.

Nachdem er einen Aufsatz über Freikorps verfasst und dem Könige eingereicht hatte, erhielt er am 20. März in Memel vom Könige die Genehmigung dazu in lobenden Worten der Anerkennung, reiste am 23. nach Tilsit ab, wo er von den provisorischen Bataillonen des Prinzen Wilhelm Pferde für sein Freikorps erheben sollte, die aber dieser selbst nicht hatte, ebensowenig wie Prinz Heinrich in Insterburg. In Königsberg „erfasste Rüchel sogleich diese Idee mit Feuereifer", bestimmte die Stärke des zukünftigen Freikorps auf 2000 Pferde und 600 Mann leichter Infanterie, gab Ordre, dass aus Tilsit 100 Kavalleristen geschickt würden, und versprach leichte Kanonen[2]). „Ich eröffnete sogleich Werbeplätze in Königsberg, Wehlau, Tilsit und Memel. Schon den 2. April stand meine Bekanntmachung[3])

Dort wieder in völliger Unthätigkeit über 4 Wochen lang. Ueberall die Sehnsucht nach dem Frieden deutlich, nur der König will von keinem Separatfrieden etwas wissen. Völlige Verzweiflung erfasst ihn, da er beschäftigungslos ist und ihn Klagen über die Not in der Heimat erreichen, bis er vom Könige die Erlaubnis erhält, ein Freikorps errichten zu dürfen.

1) Rühl, Briefwechsel des etc. Theod. von Schön mit Pertz und Droysen, Leipzig, 1896, S. 211, Droysen an Schön; S. 229 ders. an dens. über die Verunglimpfungen der Staatsmänner in von der Marwit' Schrift.

2) v. Höpfner, a. a. O. III. S. 558 f. Die Zahlenangaben weichen etwas von denen v. d. Marwitz' ab.

3) Hartungsche Ztg. 27. St. 2. April 1806.

Marwitzsches Freicorps.

Se. Majestät der König haben dem Unterzeichneten die Erlaubnis erteilt, ein Freikorps zu errichten.

wegen der Werbung, von Rüchel aufs thatkräftigste unterstützt und als ein neues, ehrenvolles Mittel der Vaterlands-

---

Allerhöchst dieselben haben zugleich die Gnade gehabt, eine bedeutende Anzahl leicht berittener Kavalleristen von der Reserve-Kavallerie, ausheben zu lassen, welche dem zu formierenden Freikorps zum Stamm dienen soll.

Die Stärke dieses freien Corps leichter Kavallerie ist bis jetzt noch unbestimmt, es soll aber, sobald es formiert ist, zur Armee stossen, und beständig complett gehalten werden.

Se. Majestät der König haben zu versprechen geruht, dass, *wenn das Korps sich auszeichnet*, — die vacant werdenden Offizierstellen nur aus dem Korps selbst besetzt werden, und kein anderer, als wer in demselben von unten herauf gedient hat, darin avancieren soll. Es steht also einem jeden, der in diesem freien Korps Dienste nehmen will, der Weg zu den höchsten militairischen Würden offen.

Der dazu ganz eigentlich erhaltenen Erlaubnis zufolge kann *ein jeder* sich zur Aufnahme in dieses Korps melden. — Sind es enrollierte Kantonisten der noch bestehenden Regimenter, so wird von dem Unterzeichneten die Erlaubnis des General-Gouvernements eingeholt.

Die Dienstzeit dauert den Krieg hindurch. — Nach dem Frieden soll keinem Freiwilligen der Abschied verweigert, aber auch alle, die weiter dienen wollen, im Dienste des Staats behalten werden. — Wen erhaltene Wunden zum ferneren Dienste untauglich machen, für dessen weiteres Fortkommen soll nach Möglichkeit gesorgt werden.

Wer jetzt Dienste nimmt, und aus eigenen Mitteln sich ein dazu taugliches Pferd und die Montierung anschafft, der soll die nächsten Ansprüche auf Avancement haben, wenn es sonst seine Aufführung verdient.

Der Unterzeichnete, und alle übrigen bei dem Korps angestellten Offiziers, werden beständig dafür sorgen, dass ihre Untergebenen nie Mangel leiden; — sie werden diese so behandeln, wie es ehrliebende Soldaten nur verlangen können. — Ungehorsam und Unordnungen werden aber nicht geduldet, sondern eine Manneszucht gehalten werden, die allein fähig ist, einem Korps bei den Einwohnern und bei dem Feinde die Achtung zu verschaffen, die mit dem wahren Begriff von Verteidigern des Vaterlandes unzertrennlich ist.

Und wie sehr bedarf das Vaterland einer mutvollen Verteidigung! — Ein zügelloser Feind steht mitten in demselben und verheert rücksichtslos die schönsten Provinzen. Unser aller Eigentum geht mit dem Gemeinwesen verloren, wenn wir in müssigen Wünschen uns erschöpfen und bloss von dem Mut unserer Verbündeten die Rettung erwarten, — die wir besser uns selbst bereiten. —

In der Hoffnung dazu mitwirken zu können, habe ich selbst mein in der Gewalt des Feindes in Deutschland befindliches Eigentum verlassen, denn ich glaube, dass es die Pflicht und der Vorteil eines jeden

verteidigung bezeichnet, in der Zeitung[1]). Alsdann folgte

Einzelnen ist, an seinem Teile dazu zu thun, dass der Feind wieder aus dem Lande gejagt werde: — glücklich dem eine *ehrenvolle* Gelegenheit dazu geboten wird.

*) Wer bei diesem Freicorps Dienst nehmen will, kann sich schon jetzt in Königsberg bei dem Rittmeister von Alvensleben, im schwarzen Adler auf dem Steindamm, morgens zwischen 9 und 10 Uhr.
in Tilsit bei dem Rittmeister von Dorville und
in Memel bei dem Capitain von Brausen, auf dem Friedrichsmarkt wohnhaft,

meldeu. — Der Sammelplatz des Corps ist Wehlau, und wird es binnen kurzem bekannt gemacht werden, wann der Stamm und der Unterzeichnete selbst dort eingetroffen sein werden.

Da auch eine Anzahl Scharfschützen zu Fuss sich bei dem Corps befinden werden, so hat ein jeder, der mit dem Gewehr umzugehen weiss, als solcher dienen will, und sein Gewehr mitbringt, die nämlichen Vorteile zu gewärtigen, die vorher denen, die ein Pferd mitbringen, zugesichert sind.

Königsberg, den 2. April 1807.

Rittmeister v. d. Marwitz.

*) Auf einem andern Exemplar von demselben Tage, dem 2. April, in sonst demselben Wortlaute, findet sich folgende Abweichung:

Freiwillige für dasselbe nimmt beständig an: in Königsberg der Rittmeister v. Alvensleben auf dem Steindamm im schwarzen Adler, Morgens zwischen 9 u. 10 Uhr; — desgleichen für das Scharfschützen-Corps zu Fuss, — der Lieutenant v. Zglinitzky auf dem vorderen Rossgarten, gerade über dem Wirtshause zum König von Preussen; — in Wehlau (binnen wenigen Tagen) der Lieutenannt von Hedemann; — in Insterburg der Lieutenant Graf Moltke; — in Tilsit der Rittmeister v. Dorville; — in Memel (in Abwesenheit des in der ersten Ankündigung genannten Kapitain v. Brausen) der Lieutenant und Compagnie-Commandeur v. Sanitz.

1) Von General-Gouvernements wegen wird hierdurch beglaubigt, dass dieser patriotische Plan des Königlichen Rittmeisters Baron v. d. Marwitz von Sr. Königl. Majestät sanctioniert, durch das General-Gouvernement als *ein neues ehrenvolles Hilfsmittel der Vaterlandsverteidigung*, in allen seinen Zielen also unterstützt werden soll, wie es das Publikandum besagt, deshalb von der Einsicht und dem bekannten Eifer des Baron v. d. Marwitz, sowie von dem Edelsinn eines biedern Publikums der glücklichste Erfolg zu erwarten steht.

Königsberg, den 1. April 1807.

Königl. General-Gouvernement von Preussen. v. Rüchel.

eine Aufforderung zu freiwilligen Beiträgen[1]), die aber keinen glänzenden Fortgang hatte, ungeachtet ich sie dem Magistrat und den (damals sehr reichen) Kaufmannschaften

1) Ebenda 28. St. 5. April 1806.

Den bemittelten Einwohnern der Preussischen Staaten, dem Adel, der Kaufmannschaft und einem jeden, dem die Sache des Vaterlandes am Herzen liegt.

Aus der Bekanntmachung, die mit dem 27. Stück der Königsberger Zeitung ausgegeben worden ist, wird Ihnen, meine Herren, bekannt seyn, dass Sr. Majestät der König mir die Errichtung eines freien Corps zu übertragen geruhet haben.

Die Formierung desselben hat einen glücklichen Anfang gehabt, und Se. Majestät haben die etatsmässigen Gelder dazu anweisen lassen.

Wenn Sie alle mit mir einsehen, dass die Last des gegenwärtigen Krieges und die Beschränkung der Hülfsquellen des Staats, es nicht gestatten können, für die zur Bekleidung und Bewaffnung nötigen Erfordernisse, jetzt *mehr* anzuweisen, als einmal dazu bestimmt ist, — so wird Ihnen eben so sehr die unendliche Schwierigkeit, — ja man könnte sagen, totale Unmöglichkeit, einleuchten, jetzt eine so grosse Anzahl von Pferden, Tuch, u. s. w. für einen Preis anzuschaffen, den man selbst in ruhigen Zeiten, mässig nennen muss, vorzüglich da die wohlfeilsten Zeuge schon gänzlich mangeln.

Wie hätte ich wohl nötig, teure Mitbürger, Ihnen von der bedrängten Lage des Staats und von der Notwendigkeit einer kraftvollen Verteidigung noch vieles zu sagen? Ich werde daher nur kurz, was nötig, berühren.

Täuschen wir uns nicht, edle Zeitgenossen der unglücklichen Tage, mit eitlen Friedenshoffnungen, mit diesen Hoffnungen, vorgespiegelt, um unsere Anstrengungen zu hemmen, unsere Kraft zu lähmen und müssige Ruhe an die Stelle einer Thätigkeit zu setzen, die wir beim Feinde unablässig finden. Nur der wird den Frieden erlangen, der am besten zum Kriege gerüstet ist! und der wird ihn am sichersten bewahren, der den Feind am weitesten von seinen Grenzen vertrieben hat.

Blickt auf die Weltgeschichte, meine Mitbürger, wie sie in dem kurzen Raum von fünfzehn jammervollen Jahren Ereignisse vor Euren Augen entwickelt hat, die sonst die Geschichte von Jahrhunderten füllten! — Seht, wie die Tirannei, unter der Frankreich seufzt, nach und nach Deutschland erobert und unterjocht, Holland zu einer Provinz, die freien Helvetier gar zu Sklaven gemacht, Spanien in enge Bande geschlagen, Italien in Fesseln gelegt, Neapel verschenkt, und in Polen die sengende Fackel des Aufruhrs geworfen hat! — Bedenkt auch, dass dieses alles in Zwischenräumen, und nach manchem trügerischen, prahlend angekündigten Friedensschluss geschehn ist! — Dass, während die Treue der unterjochten Völker sich auf die Stipulazionen eben geschlossener

in Königsberg und Memel, sowie den vornehmsten Gutsbesitzern zuschickte[1]). Es kamen in Summa nur 979 Rthlr.

Traktate verliess, ein rastloser Ehrgeiz die mächtigsten Fortschritte eben *während des Friedens* machte.

Lasset uns also jetzt darauf bedacht sein, den Feind wieder aus unserem Lande herauszuwerfen, — so werden wir die Schrecknisse des Krieges am sichersten von uns entfernen. Lasset uns, selbst wenn wir Frieden wünschen, so lange gerüstet stehen, bis wir Proben von der veränderten Sinnesart unserer Feinde haben, — so werden wir am leichtesten einen neuen Ausbruch von uns abwenden.

Die Errichtung von freien Corps ist darauf berechnet, einen jeden, der selbst für das Vaterland fechten will und kann, ehrenvolle Gelegenheit dazu zu geben. — Ihnen, meine Herren, denen teils die Sorge für grosse Besitzungen, so mühevoll in der jetzigen Zeit, teils die Erhaltung ihrer Familien, teils die nützliche und Ihre Mitbürger nährende Beschäftigung des Handels oder Civildienste, die Sie dem Staat leisten, nicht verstatten, selbst die Gefahren und die Ehre des Krieges zu teilen, — Ihnen ist es aufbehalten Ihren Mitbürgern, die schon in bedeutender Anzahl sich melden, die Beschwerlichkeiten, die ihrer warten, zu erleichtern, indem Sie mich in den Stand setzen, sie besser und schneller zu bewaffnen, zu kleiden und beritten zu machen, als ich ohne Ihre freiwillige Beihülfe im Stande bin.

Ein Zweifel an Ihrer patriotischen Gesinnung würde eine Beleidigung sein, vorzüglich, da bei der *Formierung des Krockowschen Freicorps schon ein so schönes Beispiel gegeben worden ist*, — ich sehe also reichlichen Beiträgen zur Formierung dieses freien Corps entgegen, und wenn ich, ein deutscher preussischer Unterthan, in dieser Provinz vielen unbekannt bin, so brauche ich nur zu bemerken, dass das Vertrauen Sr. Majestät des Königs, indem er mir diese Formierung überträgt, Sie zu ähnlichem Vertrauen berechtigt, und dass für die zweckmässige Anwendung der Gelder, über die zu seiner Zeit Rechnung abgelegt werden soll, des General-Lieutenants und General-Gouverneurs von Rüchel Excellenz sich mitverbürgt.

Vor der Hand wird dergleichen Beiträge das Königliche General-Gouvernement hierselbst annehmen, bis mehrere Örter bekannt gemacht sein werden.

Königsberg, den 5ten April 1807.

Der Rittmeister v. d. Marwitz.

1) Je ein Exemplar der Bekanntmachung vom 2. April und der Aufforderung zu Beiträgen vom 5. April auch in den Akten des Staats-Archivs a. a. O. der Oberpräsident v. Auerswald befiehlt den Magistraten in den Städten die schleunige Verbreitung derselben durch Zusendung von je 2—6 Exempl. an die Magistrate, 25—50 an die Landräte.

Gold und 1717 Rthlr. 19 Sgr. 3 Pf. zusammen, wozu die Gutsbesitzer verhältnismässig das meiste gaben, vorzüglich durch die Bemühungen des Obermarschalls Grafen Dohna. Die mehrgenannten grossen Städte dagegen hatten noch garnichts gelitten, aber sie waren eben nicht patriotisch gesinnt.“ (S. 237.) Was die Beiträge für die Errichtung des Korps betrifft, so ist von der Marwitz doch wohl ein wenig undankbar; denn schon am 20. April — also in etwa 14 Tagen gesammelt — kommen aus Memel 100 Rthlr. an[1]), am 30. April opfert ein Patriot 100 Dukaten[2]), am 4. Mai wird über die bis ult. April von auswärts eingegangenen 919 Rthlr. 9 Sgr. quittiert[3]) und am 11. Mai ist

---

1) Hart. Ztg. 32. St. 20. April.

Verzeichnis der von *Memel* für das von dem Herrn Rittmeister v. d. Marwitz zu errichtende Freikorps eingegangenen patriotischen Beiträge: L. 2 Rthlr. G. 5 Rthlr. Z. 5 Rthlr. R. 5 Rthlr. F. 4 Rthlr. S. 3 Rthlr. M. 3 Rthlr. U. 2. Rthlr. P. 2. Rthlr. S. 2 Rthlr. R. 2 Rthlr. S. 1 Rthlr. St. 1 Rthlr. Hör. 1. Rthlr. v. H. 2 Rthlr. S. 3 Rthlr. Mx. 3 Rthlr. K. 2 Rthlr. H. 1 Rthlr. Olmütz 1 Rthlr. H. 2 Rthlr. Rt. 5 Rthlr. L. 3 Rthlr. Ss. 1 Rthlr. H-d. 10 Rthlr. d. l. C. 2 Rthlr. Z. 2 Rthlr. Closm. 20 Rthlr. Bed. K.-n. 8 ggr. Macht zusammen 100 Rthlr. 8 ggr.

2) Ebenda 35. St. 30. April. Marwitz'sches Freikorps. Es ist dem Unterzeichneten eine sehr angenehme Pflicht, die für einen einzelnen beträchtliche Unterstützung eines Einwohners von Königsberg, der nicht genannt sein will, öffentlich bekannt zu machen. Es sind von demselben *Einhundert Stück Dukaten* als Beitrag *zur Errichtung des Freikorps* gegeben worden. Diese patriotische Freigebigkeit erwirbt dem edlen Geber, nächst dem Lohn, den jede gute That durch sich selbst findet, die hohe Achtung des Unterzeichneten. v. d. Marwitz.

3) Ebenda 30. St. 4. Mai. Avertissement. Unterzeichneter, vom Königl. General-Gouverneur von Preussen zur Sammlung der Beiträge für das v. Marwitzsche Freikorps Bevollmächtigter, verfehlt nicht, die bei ihm eingegangenen Summen, bis ultimo April, hierdurch öffentlich zu annoncieren und hofft im Vertrauen auf die patriotischen Preussen im Stande zu sein, am Schlusse des Monats Mai den Eingang ähnlicher Summen dankbar erwähnen zu können. v. Borstell, Königl. Preuss. wirklicher Rittmeister der Cavallerie und Gen.-Adj. des Gen.-Lieut. und Gen.-Gouv. v. Rüchel Excell.

R. R. und v. J. v. G. 34 Rthlr. A. L. aus S. nebst einer Büchse 66 Rthlr. 16 gr. Vom Pächter der M. Güter Hr. S. 30 Rthlr. H. v. M. 2 Rthlr. 18 gr. F. H. 50 Rthlr. O. M. G. v. D. 100 Rthlr. G. A.

ein sehr langes Verzeichnis von Beiträgen abgedruckt[1]), worunter die aus Tilsit ganz besonders zahlreich sind.

L. G. G. 5 Rthlr. R. M. 16 Rthlr. 16 gr. L. D. Q. 50 Rthlr. G. S. G. 100 Rthlr. 8 gr. *Von mehreren Ungenannten* 333 Rthlr. 8 gr. *Von der Stadt Labiau* 56 Rthlr. 1 gr. und zwar: (es folgen 21 einzelne Posten in fl., Dukaten und gr.) *Von der Stadt Stallupöhnen* 55 Rthlr. Durch den Major von Bieberstein von einem Ungenannten 20 Rthlr. Summa 919 Rthlr. 9 Gr.

1) Ebenda 38. St. 11. Mai. Avertissement.

An patriotischen Beiträgen für das v. d. Marwitzsche Frei-Corps sind eingegangen: 1. Von einigen Gewerbetreibenden Bürgern *Memels* gesammelt = 100 R. 2. Von dem *Magistrat der Stadt Bischofsburg* desgleich. = 10 R. 75 gr. 3. Von dem Königl. Landrat Herrn *v. Bolschwing* = 205 R. 73 gr., nämlich: a) aus dem Amte *Schaaken* 1 Büchse, 2 Pistolen und 67 Rthlr., b) aus dem Amte *Caymen* 47 Rthlr. 19 gr., c) aus dem Amte *Neuhausen* 75 Rthlr 24 g., d) von dem Herrn Lambrücker auf Droosten 5 Rthlr., e) vom Müller Jüterbock aus Rauschen Amts Grünhof 10 Rthlr., f) vom Kantonisten Chrph. Gächel desselben Amts 30 gr., g) vom Kantonisten Neumann aus Fischhausen 1 Rthlr. 4. Aus *Tilsit* sind eingegangen 424 Rthlr. 51 gr., nämlich: 1) vom Herrn Buske jun. 6 Friedrichsdor, 2) v. Hrn. Sprunk 1 Frdor., 3) v. Hrn. Commissionär Morgen 4 Frdor., 4) v. Hrn. Pieper 3 Frdor., 5) v. H. Aug. Gottschalk 2 Frdor., 6) v. Hrn. Rats-Verwandten Dr. Schulz 1 Frdor.; zusammen 17 Frdor. oder 96 Rthlr. 8 gr. Ferner 7) vom Hrn. Adam Röckner $^1/_2$ Imperial oder 5 Rthlr., 8) v. Hrn. Hubert 5 Dukaten, 9) v. Hrn. Klabund 2 Duk., 10) v. Hrn. von Heyden 3 Duk., 11) v. Hrn. Reinert 1 Duk., 12) v. Hrn. Obrist v. Uechtritz 4 Duk., 13) v. Hrn. Woywod 2 Duk., 14) v. Hrn. Knorr 1 Duk.; zusammen 18 Duk. oder 60 Rthlr. Ferner 15) v. Hrn. Hamm 2 Alberts-Thaler, 16) v. Hrn. Herrmann 2 Alb.-Thlr., 17) v. Hrn. Kownatzki sen. 2 Alb.-Thlr., 18) v. Hrn. Justiz-Rath Stolzenberg 2 Alb.-Thlr., 19) v. Hrn. Kraffert jun. 2 Alb.-Thlr., 20) v. Hrn. Zansinger 2 Alb.-Thlr., 21) v. Madam Neumann 2 Alb.-Thlr.; zusammen 14 Alberts-Thaler oder 21 Rthlr. Ferner: 22) von Madam Schulz 3 Rubel, 23) v. Hrn. Grubland 1 Rubel, 24) v. Hrn. Kraffert 5 Rbl., 25) vom Hrn. Ernst Sperber 2 Rubel; zusammen 11 Rubel oder 11 Rthlr. 17 gr. Ferner: 26) v. Landrath Coler in Silbergelde 50 Rthlr., 27) v. Hrn. Amtsrath Haak 5 Rthlr., 28) v. Hrn. Cedien 10 Rthlr., 29) v. Hrn. Geduhn 20 Rthlr., 30) v. Hrn. Apotheker Michalowski 10 Rthlr., 31) v. Hrn. Bodendorff 6 Rthlr., 32) v. Hrn. Justiz-Bürgermeiter Klokow 2 Rthlr., 33) v. Hrn. Röckner 4 Rthlr., 34) v. Hrn. Justiz-Rath Sier 2 Rthr., 35) v. Hrn. Kreis-Steuer-Einnehmer Albrecht 1 Rthlr., 36) v. Hrn. Zastraun 2 Rthlr., 37) v. Hrn. Superintendent Rosenbaum 2 Rthlr., 38) v. Hrn. Samuel Dewitz 1 Rthlr., 39) v. Hrn.

Nur die Städte, von welchen der Feind noch entfernt war, konnten sich an solchen Beiträgen beteiligen, so Memel, Labiau, Stallupönen, Bischofsburg und vor allem Tilsit, ebenso von Gutsbesitzern und Pächtern fast nur solche im Samland und dem Littauischen Departement.

Dem Mangel an Pferden sucht er dadurch abzuhelfen, dass er sie hinter der russischen Armee erhandeln lässt. Am 15. April ist er deshalb in Schippenbeil[1]), dem Hauptquartier des russischen Kaisers, der ihm erklärte, er brauche seine Pferde selbst. Missmutig geht er wieder nach Königsberg zurück und versucht nochmals „weiter herum hinter der russischen Armee weg" Pferde aufzutreiben. Seine in schmucke Uniformen gesteckten Leute erregen

---

Kranz 2 Rthlr., 40) v. Hrn. Lückenwalder 1 Rthlr. 8 gr., 41) v. Hrn. Bernhard Golz 2 Rthlr., 42) v. Hrn. Heinrichsdorff 2 Rthlr., 43) v. Hrn. Justiz-Amtmann Cöler 2 Rthlr., 44) v. Hrn. Kehl et Huth 5 Rthlr., 45) v. Hrn. N. Dewitz 3 Rthlr., 46) v. Hrn. Fellchner 3 Rthlr., 47) v. Hrn. Kuhr 6 Rthlr., 48) v. Hrn. Sperber 1 Rthlr., 49) v. Hrn. Justiz-Amtmann Lindemann 2 Rthlr., 50) von Hrn. Justiz-Commissarius Torbe 3 Rthlr., 51) von Hrn. Postdirektor Reichel 5 Rthlr., 52) v. Hrn. Raths-Verwandten Pohl 10 Rthlr., 53) v. Hrn. Albrecht 3 Rthlr., 54) v. Hrn. Doctor Michalowsky 2 Rthlr., 55) v. Hrn. Lutterkorth 10 Rthlr., 56) v. d. Frau v. Queis 3 Rthlr., 57) v. d. Fr. Rittmeister Fischerinn 5 Rthlr., 58) v. Madam Post 2 Rthlr., 59) v. Madam Burckhardt 3 Rthlr. 8 gr., 60) v. Hrn. Landbaumeister Braun in Tresorscheinen 20 Rthlr., 61) v. Hrn. Stadtältermann Köhler 10 Rthlr., 62) v. Hrn. Hintz 10 Rthlr. Summa 741 Rthlr. 19 gr.

Was an Gewehren vielleicht noch für das Corps abgegeben werden sollte, bittet der Unterzeichnete von nun an den Hochlöbl. General-Gouverneur zu übergeben.

v. der Marwitz.

Die letzte Quittung über Beiträge für dies Freicorps ist vom 28. Mai, als v. d. Marwitz bereits von Pillau fortgesegelt ist:

Der *Fleischer-Aeltermann Herr Schwarz,* hat zur Errichtung des v. Marwitzschen Freicorps einen freiwilligen Beitrag von *36 Rthlr.* gegeben; für diese uneigennützige patriotische Handlung wird demselben der gebührende Dank abgestattet.

v. Borstell,
im Namen des Majors v. d. Marwitz.

1) Ebenda. 31. St. 16. April. —

den Neid[1]) der andern Detachements („Rittm. Möllendorf, Rittm. Raven u. s. w."), die unter dem Oberst von Bülow Demonstrationen gegen die Danziger Belagerungsarmee unternahmen. Schon 14 Tage nach seiner ersten Bekanntmachung in betreff des Freikorps erhält er den Befehl, gleichfalls Kommandos dazu abzugeben. So muss er seine Stammleute, 50 Kavalleristen, die dem Korps Exercitium und Pferdewartung beibringen sollen, abgeben, das geworbene „Volk" bleibt mit einigen Offizieren allein. Diese unfertige Truppe wird nach Wehlau verlegt, wohin auch die Kommandierten bald zurückkehren. Durch die Verlegung entsteht neue Verlegenheit, da die Ausrüstungsstücke in Königsberg gefertigt werden. Am 23. April ist er im Bartensteiner Hauptquartier. Nach dem dort geschlossenen Vertrage sollten die Schweden den Krieg in Deutschland führen, England ebenfalls Truppen dorthin senden und die Preussen selbst grössere Massen dorthin schaffen, um das ganze Land im Rücken der Franzosen in Aufstand zu bringen und zu bewaffnen. Auch das Marwitzsche Freikorps sollte dazu gehören, das störte seine Formation ganz, da Ausrüstungsgegenstände abbestellt und in Stralsund neu bestellt werden müssen. Da er bereits am 2. Mai den Befehl, nach Pillau zu marschieren, erhält, hat er die Masse der in Arbeit begriffenen Ausrüstungsstücke auf dem Halse. Seine Bitte um Aufschub ist vergeblich, er muss all das unfertige Zeug von Wehlau nach Pillau mitschleppen,

---

1) Das scheint auch später, als er sich in Pommern mit seinem Freikorps befand, der Fall gewesen zu sein: In einer Zuschrift aus Colberg beklagt sich der Schreiber, dass das Schillsche Freikorps aufgelöst und so die Treue und die Thaten Schills schlecht gelohnt würden. „Uebrigens wendet man grosse Kosten auf das Marwitzsche Corps, das gar nichts gethan hat. Mit dem Marwitzschen Corps spielt man, giebt ihm schöne prunkende Monturen (die schon 80—90000 Thlr. kosten), während Schills Leute simpel gekleidet sind. Pah! Der glänzende Rock thut es nicht, aber es ist ärgerlich, so etwas zu sehen. Das Verdienst steht unbemerkt im finstern Winkel, während die Narren auf offenem Markt im Sonnenschein jubeln. Das ist der Welt Lauf! u. s. w." Neue Feuerbr. IV, 10, S. 97 f.

wo er am 13. Mai[1]) alles beisammen hat. Unthätig wartet er mehrere Wochen vergeblich auf die Ueberfahrt nach Stralsund. Bei seinen Vorgesetzten findet er Neid, da er nach ihrer Meinung so viele Vorzüge bis jetzt genossen habe, sie bereiten ihm viel Aerger, sodass er um seinen Abschied bittet, doch aber wieder bleibt. Endlich am 29. Mai findet eine schwierige Ueberfahrt statt; dazu raubt ihm der Rotz den vierten Teil seiner Pferde. Neuer Ärger, der vorausgeschickte Offizier hat teure Husarenuniform besorgt, 80 Leute sind fix und fertig, den übrigen fehlt aber noch fast alles. Ueber diese Geldverschwendnng ist er sehr ungehalten, zumal man ihm die fertig Ausgerüsteten nimmt. Schon hat er 30,000 Thaler allein von der Kriegskasse des Operationskorps verbraucht, deshalb wird der Etat seines Korps auf 500 Kavalleristen und 300 Infanteristen herabgesetzt. „Durch die verkehrten Massregeln waren wenigstens 60,000 Thaler vergeudet!" So unfertig er ist, soll er gleich gegen den Feind, was unmöglich ist, über Blüchers Kopf erwirkt er die Erlaubnis, sein Korps erst weiter auszubilden. Die aufs Land verlegte Truppe exerziert er fleissig und ist von 4 Uhr früh bis 10 Uhr abends thätig. So hat er in 3 Wochen alles gut equipiert und einexerziert und führt ein fertiges Kavallerieregiment von 500 Pferden und 2 Jägerkompagnien zu 150 Mann. Unterdes ist alles zum Marsche auf Berlin fertig — da kommt der Friede. Marwitz will trotzdem Blücher bewegen, die Fortsetzung des Krieges auch wider den Willen des Königs, der ja nicht wissen kann, wie günstig die Verhältnisse zu seiner Fortsetzung im Rücken der Franzosen liegen, zu unternehmen und auf Berlin los zu gehn. Trotz Blüchers grosser Neigung dazu unterbleibt es. „Die

1) Ebenda 41 .St. 21. Mai verabschiedet er sich: Marwitzsches Freikorps. Die anderweitige Bestimmung meines unterhabenden Corps macht die Erklärung nötig: dass das hiesige Königl. General-Gouvernement die patriotischen Beiträge zur Complettierung desselben hinfüro annehmen und mir durch die Hauptfeld-Kriegskasse zustellen wird. Allen redlichen Patrioten sage ich mit meinem Lebewohl, im Namen meines Corps, zugleich Dank für das mir bewiesene Vertrauen! Meine Kameraden werden sich der Achtung ihrer braven Landsleute würdig zu machen suchen.

Bedingungen und Folgen des Friedens und die gänzliche Unmöglichkeit den Krieg fortzusetzen, wurde immer bekannter. Damit schwand einer der mächtigsten Antriebe, der die Soldaten zusammengehalten hätte — die Desertion riss ein, da die Franzosen jeden Deserteur freundlich und gut behandelten. Seine Leute hielten sich am längsten aus Ehrgefühl. Die Korps sollten aufgelöst werden, daher er sich den Abschied erbittet. Blücher verschob die Auflösung des Marwitzschen Korps und stellte dem Könige vor, wie schade es sei, ein so komplettes Regiment aufzulösen, „es sei das beste unter denen, die er bei sich habe." Alles vergeblich. So geht Marwitz nach Hause. — „Um wieviel bittere Erfahrungen war ich reicher geworden!" —

Was die Meldungen zu seinem Freikorps betrifft, so sind sie nach seiner eigenen Angabe nur gering gewesen. Seine Infanterie hatte „gar keinen Zulauf gefunden, da alle alten Soldaten gleich in die aktiven Regimenter gesteckt wurden", nur zur Kavallerie hatte er Meldungen von Freiwilligen erhalten. Da sich diese aber selbst ausrüsten sollten, so erhoben sie Ansprüche darauf, gleich Offiziere zu werden, und Marwitz hatte Mühe, ihnen klar zu machen, dass nur Tüchtigkeit und Würdigkeit dazu berechtigen sollten[1]). Auch bleibt ihm der Aerger darüber, dass

---

1) Ebenda 29. St. 9. April. Marwitzsches Freikorps. Es ist der Fall gewesen, dass jemand die Stelle in der ersten Ankündigung „wer sich aus eigenen Mitteln ein zum Dienst taugliches Pferd und die Mondierung anschafft, der soll *die nächsten Ansprüche* auf Avancement *haben, wenn es sonst seine Aufführung verdient*"

dahin missverstanden hat, als solle er unter diesen Bedingungen *gleich* Offizier werden. Obgleich dieser Irrtum bei der vollkommenen Deutlichkeit dieser Stelle etwas auffallend ist, so wird doch noch zum Ueberfluss erklärt:

dass hierunter nur verstanden ist, — dass wer sich das obengedachte anschafft, — *im Fall er sich auszeichnet, eher* als ein anderer, der diesen Beitrag zur Errichtung des Corps nicht geleistet hat, avanciert werden soll.

Wer sich nicht auszeichnet, wird nicht Officier, und hätte er eine Compagnie auf eigene Kosten errichtet, — sondern ausser denen, jetzt von Sr. Majestät dem Könige unumgänglich notwendig, wenn das Ganze ein wirklicher Soldatenkörper werden soll, angestellten *gedienten* Officieren —

Leute sich zur Aufnahme melden und dann mit allerhand Entschuldigungen wieder fortbleiben, nicht erspart[1]), ja, er

wird künftig nur *der Würdigste* im Corps avancieren, er sei von welchem Stande und von welchem Vermögen er wolle. — Durch dieses Mittel sind die meisten berühmten Generale bei unsern Feinden emporgekommen. Wir hoffen, dass wir eine Schule guter Soldaten, nicht aber einen wilden Haufen bilden werden, den der Feind nicht fürchtet, und der Freund verachtet. Königsberg, den 5. April 1807.

v. d. Marwitz.

1) ebenda 30. St. 13. April, nachdem er die Empfangstellen für die Beiträge, die Meldestellen für die Freiwilligen und die für die Pferde- und Waffenlieferungen wiederholt bekannt gemacht, heisst es darin:

Es verdient öffentlich bekannt gemacht zu werden, dass unter mehreren andern lobenswürdigen Beispielen von Patriotismus, die bei der Meldung zu Diensten, in diesem Corps an den Tag gekommen sind, der Herr *Amtmann Neumann aus Bledau* genannt zu werden verdient, der drei junge Leute, die bei ihm die Landwirtschaft lernten, zum Corps gestellt hat, - - die sich alle drei mit Pferd und Mondierungsstücken selbst ausrüsten.

und 34. St. 27. April

Marwitzsches Freikorps.

Um dem Unwesen ein Ende zu machen, welches junge Leute aus Unverstand oder aus Leichtsinn dadurch zu treiben sich erlauben, dass sie mit öffentlichen, von Sr. Majestät dem Könige constituierten Militärautoritäten, durch gegebene und ebenso schnell gebrochene Versprechungen ein unerlaubtes und strafbares Spiel treiben, wird folgendes hiermit bekannt gemacht:

Unter den sich zu oben genanntem Freikorps gemeldeten jungen Leuten hat es mehrere gegeben, die, als sie nachher aufgefordert wurden sich zu stellen, nicht erschienen sind. Darunter zeichnen sich vorzüglich *die drei jungen Leute aus Bledau* aus, deren im 30sten Stück dieser Zeitung zu frühzeitig ehrenvolle Erwähnung geschah.

Der erste kam gleich nach einigen Tagen und sagte das Engagement wieder auf, weil ihm die Mondierung nicht gefiel.

Der zweite, da er nach 14 Tagen zu wiederholtenmalen aufgefordert wurde, schrieb einen Brief, worin Familien-Verhältnisse, die allerdings richtig sein mochten, *die er aber hätte früher bedenken können*, und einige durchaus nichtige Bedenklichkeiten höflich auseinandergesetzt waren, — und blieb zu Hause.

Der dritte hat, aller Aufforderungen ungeachtet, noch gar nichts von sich hören lassen.

Es ist die Pflicht eines jeden, der einen so entscheidenden Schritt thun will, sein Leben auf die Rettung des Vaterlandes zu wagen, vorher mit seinen gesellschaftlichen und Familienpflichten die Rechnung abzu-

muss es erleben, dass sie seine Fahne, zu der sie freiwillig geschworen haben, wieder verlassen[1]).

---

thun, — dann aber einen so ernsten Entschluss auf ernste Weise durchzuführen. —

Der Unterzeichnete hat niemand angenommen, ohne ihn über seine Familien-Verhältnisse zu befragen, und Zeugnisse darüber zu erfordern. Bei oben genannten drei jungen Leuten konnte es ihm nicht einfallen, weil sie ihm von einem achtungswerten Mann zugeführt wurden, — der noch dazu verlangte, dass dieses Beispiel von Patriotismus *öffentlich bekannt gemacht werde.*

Leichtsinnige, die heute so, morgen anders denken, kann der Unterzeichnete nicht gebrauchen, ebenso wenig als solche, *die bloss auf ihren eigenen Vorteil sehen* und, wie sie sich ausdrücken, Soldat werden, *um ihr Glück zu machen.* Es ist jetzt nicht die Zeit Glück zu machen, sondern die Zeit der *Aufopferung* für den Staat, für das Vaterland und für das gemeine Beste. — Wer dessen nicht fähig ist, der bleibe zu Hause

Da diese Meinung nunmehr zu jedermanns Wissenschaft kommt, — so wird von nun an vorausgesetzt, dass ein jeder, der sich zum freien Corps meldet, vorher ganz und gar *mit sich selbst einig ist.* — Ein jeder wird von nun an Sr. Majestät dem Könige sogleich schwören — und, wer nachher seine Meinung ändern will, so behandelt werden, — wie es die Militärgesetze in Ansehung eines Meineidigen, der seine Fahne verlässt, deutlich vorschreiben. Das Corps ist jetzt etwas über fünfhundert Mann stark.

Königsberg, den 26. April 1807. v. d. Marwitz.

und ebenda 33. St. 23. April:

Folgende Subjekte, die sich zur Aufnahme in das Marwitzche Freikorps gemeldet haben, aber noch nicht erschienen sind, werden nunmehr aufgefordert, sich entweder in Königsberg bey dem Lieutenant v. Schmeling auf dem vordern Rossgarten No. 94, oder in Wehlau bei dem Lieutenant Grafen Münster zu gestellen. — Nämlich: 1. Johann Friedrich Emike. 2. Johann Erdmann Breitvogel. 3. Friedrich Wilhelm Dannemann. 4. Balck. 5. Rahen. 6. Karl Schmidt. 7. Friedrich Schröder. 8. Johann Troisky. 9. Mischkowsky. 10. Jakob Garni. 11. Karl Ludwig Bürger. 12. August Kleve. 13. Johann Braunsberger. 14. Thümler. 15. Johann Gottlieb Harder. 16. Ludwig Förstner. 17. Johann Kirchhoff. 18. Friedrich Wilhelm Böhmer. 19. Samuel Wipp. 20. Karl Ludwig Rehhahn. 21. Johann Wilhelm Dentsch. 22. August Krebs. 23. Benjamin Kohlhoff. Wobei noch zu bemerken, dass diejenigen, die zu einem Canton eines noch bestehenden Regiments gehören, sich in Königsberg melden müssen, damit die Erlaubnis des General-Gouverneurs bewirkt werde.

1) Ebenda 42. St. 25. Mai. Beil. Avertissement. Von dem freien Corps von der Marwitz hat sich der Volontair Rummel, nachdem er sich die kurze Zeit seines Dienstes hindurch ziemlich schlecht aufgeführt hat, böslicher Weise entfernt. Er ist klein, hat schwarze, oder dunkle Augen,

So sind wir den Anzeichen von Patriotismus, soweit er sich bei der Errichtung von Freikorps äusserte und an die Oeffentlichkeit kam, gefolgt und haben manches erfreuliche Beispiel davon hier in Stadt und Land kennen gelernt, das es verdiente, der Vergessenheit entrissen zu werden. Dass die Bewegung nicht grössere Dimensionen hat annehmen können, lag wahrlich nicht am Volke selbst. Die Zeitumstände, die Zertrümmerung eines, wie es schien, so festgebauten Staatswesens fast durch einen einzigen Schlag und die daraus folgende Kriegesnot im Lande, die bisherige Beschränkung der Teilnahme am Staatsleben hatten den Gedanken noch nicht reifen lassen können, dass jeder Staatsbürger zum geborener Verteidiger seines Vaterlandes und nicht ein eigener zum grossen Teile aus Abenteurern fremder Nationen bestehender Militärstand dazu berufen sein müsse!

II.

Zum Einrücken der Franzosen in Königsberg am 16. Juni 1807.

In einem Aktenstück des städt. Archivs (Akta d. Krieg mit Frankreich im Jahre 1806/7 betreff. A. 119) findet sich ohne Zusammenhang mit seinem sonstigen Inhalte folgende Korrespondenz. (Darin ist die heutige Orthographie durchgeführt und die am verwitterten Rande defekten Stellen hergestellt.)

Major v. Dewitz in Memel an den Magistrat in Königsberg.

Hochwohl- und Wohlgeboren
Besonders Hochzuehrender Herr geheimer Kriegsrat und Staatspräsident
Hochzuehrende Herren Bürgermeister und Stadträte!

Ev. Hochwohl und Wohlgeboren gebe ich mir die Ehre zum erstenmale in meinem Leben lästig zu fallen

---

und ungeachtet seiner schlechten Umstände einen lächerlichen Hang zum Vornehmthun, schreibt Briefe an den Minister v. Voss und an den Fürsten Radziwill u. s. w. Ein jeder, der ihn ansichtig wird, wird hiermit ernstlich aufgefordert, ihn aufzuheben, und als einen Deserteur, für das Corps v. d. Marwitz, dem Gouvernement zu Pillau zur Bestrafung zu überliefern.

und da ich mir mit zuversichtlicher Gewissheit schmeichele, keine Fehlbitte zu thun, so wage ich es, selbige so kurz und bündig als möglich vorzutragen.

Ich bin der nämliche, der wegen einiger Kenntnis der französichen Sprache commandiert wurde dem Marschall Soult als Parlamentair entgegenzugehen und selbigem die Stadt Königsberg zu übergeben und Schonung für die Bewohner auszuwirken. Ohnerachtet der ganzen französischen Armee eine Plünderung der Stadt bereits zugesichert war, so kam ich doch zur rechten Zeit, und durch einen drolligten Einfall, durch ein bon mot ist es mir auf das glücklichste gelungen, die Stadt von Plünderung zu befreien. Es wurden in meiner Gegenwart verschiedene Adjutanten an die Divisions abgeschickt, um das Plündern bei Todesstrafe zu verbieten, und der Feind hat Wort gehalten, nur ich allein bin wider alles Völkerrecht zu Schaden gekommen, ich wurde als Gefangener zurückbehalten und beraubet. — Bei Erzählung dieser Thatsache habe ich keine andere Absicht, als mit freudiger Empfindung zu sagen, ich habe meine Schuldigkeit gethan, ich habe die guten Bewohner von Königsberg (vorinnen ich selber 18 Jahre in Garnison gestanden) von bestimmtem Untergang und Plünderung gerettet. Diese guten Königsberger haben mir durch verschiedene Deputations ihr Dankgefühl zu erkennen gegeben und ich bin herzlich froh, dass mir das Glück wohlgewollt, dass ich diesen kleinen Dienst habe leisten können.

Eigennutz ist mein Fehler nicht, denn ich habe bereits gesagt, dass ich nichts als meine Schuldigkeit gethan habe, allein es ist kein Mensch, der nicht Wünsche an den Tag legt. Der meinige ist, von Sr. Majestät dem Könige mit einer Praebende oder einer andern Gnadenbezeugung zum Andenken dieses für mich glücklichen Tages begnadigt zu werden. Ich weiss aus ganz sicherer, zuverlässiger Quelle, dass dieser Wunsch ganz zu meinem Vorteil gelinget, wenn Ew. Hochwohl- und Wohlgeboren im Namen der Bürgerschaft sich in einer Bittschrift an Se. Majestät den König für mich als Retter von Königsberg verwenden.

Die gewünschte Gelegenheit, wo ein jeder Unterthan, Glückwünsche und frohe Gefühle an den Tag lege, wird in kurzem erscheinen, und ich reussiere gewiss.

Es ist ausgezeichnete und vorzügliche Hochschätzung, mit welcher ich mich unterzeichne

Ew. Hochwohl- und Wohlgeboren
ganz gehorsamer und ergebenster Diener
v. Dewitz
Major im leichten Infanteriebataillon
des Regiments vacat v. Rüchel.

Memel, 15. Januar 1808.

Am Rande von Bürgermeister Neumanns Hand:

Da dem Magistrat davon nichts bekannt ist, dass der Herr von Dewitz diesen Auftrag erhalten, (indem der Herr von Orlich hierzu commandiert war,) und da dem Magistrat auch von den angeblichen Deputationen nichts bekannt geworden, so muss derselbe diesen Antrag der Bürgerschaft anheim stellen, und da diese nicht allein, sondern die ganze Stadt hierunter interessiert, so soll dieser Antrag der Comite der Städtischen Stände mitgeteilt werden. Kgb. d. 25. Jan. 808 Neumann.

Bemerkung des Stadtpräsidenten Gervais:

Ein sonderbarer und etwas später Antrag!

Auf das an das Komite der Städt. Stände gerichtete Schreiben ergeht dessen Antwort:

Einem Hochlöblichen Magistrat danken wir für die gefällige Mitteilung des Schreibens des Herrn Major von Dewitz vom 15. huj. und erwidern ganz ergebenst, dass wir unsererseits keine Veranlassung finden, dem Wunsche des gedachten Herrn Majors zu entsprechen. Denn wenn es auch richtig wäre, welches jedoch völlig zu bezweifeln ist, dass die Stadt der Gefahr einer Plünderung ausgesetzt gewesen, und durch die dem Herrn Marschall Soult gemachte Vorstellungen abgewandt worden, so kann doch der Herr Major von Dewitz sich dieses keineswegs zuschreiben, da er nicht für seine Person, sondern nur als Abgeordneter des Herrn Major von Orlich handelte, und dieser selbst die

Befehle des Herrn General von L'Estocq vollstreckte, hiefolglich die Stadt nur allein diesem Dank schuldig sein würde.

Königsberg d. 27. Januar 1808.

Der Magistat hiesiger Haupt- und Residenzstadt
und die Comite der Städtschen Stände.
Frei. Lilienthal. Fischer.

Antwortschreiben an den Obristwachtmeister v. Dewitz. (Concept)

P. T.

So gern wir auch bereit sind, uns Ew. Hochwohlgeboren gefällig zu bezeugen, so sind wir und die hiesige Bürgerschaft dennoch ausser Stande, zur Erfüllung des uns mitgeteilten Wunsches das geringste beizutragen. Denn, wenn unsere Stadt der Gefahr einer Plünderung ausgesetzt gewesen, und der Herr Feldmarschall Soult davon abgebracht sein sollte, so dürfte dieses nur allein den Vorkehrungen des damals kommandierenden Generals Sr. Ex. des Herrn Generallieut. v. L'Estocq und den Bemühungen des von demselben zur Uebergabe der Stadt commandierten zurükgelassenen Herrn Obristwachtmeister v. Orlich, (der sich zu diesem Ende in der Nacht auf dem Rathause einfand und der sich Ew. Hochwohlgeboren als eines Parlamentairs bediente), zu verdanken sein.

Wir beharren demnächst aber mit besonderer Hochachtung Ew. Kgb. 4. Febr. 808

Neumann. Gervais.

Antwort des Maj. v. Dewitz.

Tit. wie oben.

Einem hochlöblichen Magistrat kann ich unmöglich unterdrücken zu sagen, dieselben wollen mich entschuldigen, dass ich in einem ersten Briefe einen zutrauensvollen Wunsch an den Tag gelegt habe, und weiss mich in meinem Schicksal wohl zu finden, wenn selbiger auch durch Missverständnis vereitelt ist. Allein, meinem Ehr- und Selbstgefühl bin ich es schuldig, wiederholend zu sagen, Königsberg hat lediglich mir allein die Rettung von bestimmt zugedachter Plünderung zu verdanken, es freut mich, meiner ehemaligen Garnison diesen Dienst geleistet zu haben,

allein es ist mir leid, dass ich mir von dem französischen Marschall nicht ein Certifikat darüber habe ausstellen lassen.

Der Herr Major von Orlich, der sich auf dem Rathause eingefunden, war commandiert, das Brandenburger und Friedländer Thor mit 150 Mann zu besetzen und ich habe dieses mir gelungene Geschäft auf Vorschlag des Generals von Stutterheim als Parlamentair übernommen, habe auch Sr. Majestät dem Könige den Rapport davon gemacht.

Es ist ausgezeichnete etc. (wie oben.)

Memel den 16. Febr. 1808.

Der Comite der Städt. Stände wird dies Schreiben den 25. Febr. mitgeteilt.

Die Person des Majors von Dewitz liess sich feststellen. Major Friedr. Wilh. v. Dewitz gehörte bis zum 1. Jan. 1808 dem Füsilier-Bataillon v. Bergen an, das am genannten Tage in das Regiment v. Rüchel aufgenommen wurde. Dieses Regiment führte nach der Verabschiedung v. Rüchels am 11. Juli 1807 noch $1^1/_4$ Jahre hindurch die Bezeichnung vacat v. Rüchel, dann 1. Ostpr. Infanterie-Regiment, heute Regiment Kaiser Friedrich III.[1]) Irgend eine Notiz über die in den beiden Briefen angeführten Behauptungen des Majors haben sich weder in der Geschichte des Regiments, noch in der Familiengeschichte derer v. Dewitz[2]), noch in den Darstellungen der Vorgänge jener Zeit in Geschichtsbüchern und Memoiren auffinden lassen. Es bleibt daher nichts weiter übrig, als zu untersuchen, ob die Möglichkeit vorhanden ist, dass sich die Ereignisse in der That so zugetragen haben, wie es der Major im Widerspruche mit den Vertretern der Stadt behauptet. Dazu ist es nötig, die Vorgänge jener Tage in und bei Königsberg zu verfolgen[3]).

---

1) v. d. Oelsnitz, Geschichte des Kgl. Preuss. Ersten Infanterie Regiments etc. Berlin 1855. I, S. 606.

2) Wegener, Familiengeschichte derer v. Dewitz 1868.

3) v. Höpfner a. a. O. III, S. 679. — Neue Preuss. Prov.-Blätter, andere Folge Bd. VIII, S. 190. v. Lettow-Vorbeck a. a. O. IV, S. 366. — Vertraute Briefe über d. inn. Verh. a. pr. Hofe seit d. T. Frieds. II., Amsterdam u. Koelln 1808, Bd. 4. S. 13. ff. — Städt. Realsch. z. Königs-

Der Generalgouverneur und Kommandant von Königsberg v. Rüchel, dem alle Truppen unterstellt worden waren, hatte zur Verteidigung der mangelhaften Festungswerke der Stadt Vorkehrungen getroffen, nachdem durch die Gefechte in der westlichen und südlichen Umgebung der Stadt am 14. Juni das l'Estocqsche Corps in die Stadt zurückgedrängt worden war. Ein Parlamentair, der die Uebergabe der Stadt forderte, wurde von Rüchel persönlich abschlägig beschieden. Dann kam die Nachricht von der Niederlage der Russen bei Friedland, und als v. Rüchel erfuhr, dass frühestens in 8 Tagen der russische General v. Bennigsen zur Unterstützung Königsbergs herankommen könnte stand er von einer weiteren Verteidigung der Stadt ab und gab am 15. Juni den Befehl zum Abzuge der Truppen, weil er durch die Einschliessung des l'Estocqschen Corps dem Könige nicht jede Einwirkung auf die ferneren Operationen entziehen wollte. Bis zum Finsterwerden sollten sich jedoch noch bestimmte russische und preussische Bataillone unter dem General v Stutterheim zu behaupten suchen und dann dem Gros folgen, was auch ungehindert geschehen konnte, da der Feind sich den ganzen Tag ruhig verhielt. Nur ein Stabsoffizier, der Major v. Orlich, wurde mit 150 Mann befehligt, in der Stadt bis zum folgenden Morgen zu bleiben, um sie dem Feinde förmlich zu übergeben, damit sie keiner Plünderung ausgesetzt würde. Der Feind *schien* den Abmarsch nicht zu bemerken, doch *soll* der Marschall Soult durch Deserteure erfahren haben, dass die Verbündeten gleich nach der Nachricht von Friedland begonnen hätten, Königsberg zu räumen. Deshalb habe er, um ein unnützes Blutvergiessen zu vermeiden, sein Corps erst mit Tagesanbruch des 16. Juni gegen die Stadt vorgehen lassen. Bignon bemerkt bei der Schilderung dieser Ereignisse, dass Murat

---

berg, Progr. 1893. — Bignon Histoire de France, übers. von Hase Leipz. 1831, Bd. VI, S. 197. — Duc de Rovigo (Savary) Memoires Paris 1828 übers. in Napol. Ehrentempel, Teil 9, S. 85. — Soult's Memoiren reichen leider nicht soweit. — Opérations du 3.e Corps 1806—1807 Rapport du Maréchal Davout etc. Paris 1896, S. 201.

gleich nach der Schlacht bei Friedland mit gewohntem Ungestüm einen *Sturmangriff auf die Stadt* habe machen wollen, dass aber Soult, überlegter, sich geweigert haben soll, ohne Not eine Menge Tapferer zu opfern, wohl überzeugt, dass Friedland Königsbergs Schicksal entscheiden müsste. Seine Vorsicht wurde bald gerechtfertigt, da die Preussen schon am 15. abends abgezogen waren. So rückten die Franzosen mit Ordnung und ohne Gewaltthätigkeiten ein und überraschten dort ein Bataillon, dass sich verspätet hatte. Bignon weiss also nicht, dass der Zweck der zurückgelassenen Truppe unter dem Major v. Orlich war, die Uebergabe der Stadt zu bewirken. Als Parlamentair wurde, wie aus dem Briefwechsel hervorgeht, der Major v. Dewitz wegen seiner Kenntnis der französischen Sprache am 16. früh den Feinden entgegengeschickt. Er hatte von dem General v. Stutterheim den Auftrag, den Feind um Schonung der nun wehrlosen Stadt zu bitten. v. Dewitz behauptet nun, er habe durch seine schlagfertige Redeweise die Stadt von der den Truppen bestimmt zugesagten Plünderung gerettet. In seinem zweiten Schreiben geht er noch näher darauf ein und bleibt mit Berufung auf seine Ehre bei seiner ersten Behauptung, zugleich seine Freude darüber bezeugend, dass er seiner alten Garnison diesen Dienst habe leisten können, und es bedauernd, dass er sich von dem französischen Marschall kein Zeugnis darüber habe ausstellen lassen. Selbst dem Könige hat er dann später den Rapport über seine That gemacht. Wie hätte er das wagen dürfen, wenn es ganz und gar aus der Luft gegriffen gewesen wäre!

Wenn wir die oben angeführten Berichte bei Bignon und Höpfner betrachten, so scheint es doch nicht fest zu stehen, dass die Franzosen den Abmarsch der Verbündeten aus der Stadt am 15. Juni bemerkt haben. Nahmen sie an, dass die Stadt noch besetzt sei, so konnten sie, da sie die Vorbereitungen zur Befestigung der Stadt sehen konnten und auch durch ihren schon am 14. Nachm. 2 Uhr abgesandten Parlamentair Rüchels Weigerung die Stadt zu übergeben erhalten hatten, sich sehr wohl auf einen Sturmangriff

haben vorbereiten wollen. Darauf könnte die Ruhe, welche den 15. Juni über auf Seiten der Belagerer herrschte, gleichfalls hindeuten. Nun kam ihnen am 16. früh der Major v. Dewitz entgegen. Daraus, dass man ihn beraubte, scheint hervorzugehen, dass er nicht sogleich als Parlamentair erkannt worden ist. Seine Mitteilung, dass die Stadt von Truppen verlassen sei, kann ihnen also unerwartet gekommen sein und die Aenderung der Befehle veranlasst haben, da ja die Umstände einen gewaltsamen Angriff nicht mehr als notwendig erscheinen liessen. Es ist nun denkbar, dass in Gegenwart des Majors den Truppen aufs strengste befohlen worden sei, jede Plünderung zu unterlassen. Möglich, dass die höflichen Offiziere dem Major selbst dies als sein Verdienst bezeichneten und er es daher auch wirklich geglaubt hat.

Wie dem auch sei, man kann sich dem Eindrucke der Wahrhaftigkeit, den die beiden Briefe des Majors machen, nicht entziehen. Und doch, solange es nicht gelingt aus andern Quellen, als den mir zugänglich gewesenen, die Bestätigung seiner That zu erhalten, bleibt nichts übrig, als eine Selbsttäuschung des Majors anzunehmen. Vielleicht trägt die Veröffentlichung seiner Correspondenz mit dem Magistrat zu Königsberg dazu bei, dass sein Verdienst um unsere Stadt, das ja in Wahrheit nicht so gross gewesen sein kann, als der Major selbst es glaubt, zum Teil als Wahrheit erkannt wird!

III.

Einquartierung der französischen Truppen in Königsberg vom 16. Juni bis zum 25. Juli 1807 und Heidemann's Thätigkeit bei dem Einquartierungsbureau.

Nach den Act. des Städt. Archivs.

Am Anfange des Jahres 1807 erwartete man die Franzosen bald in unserer Stadt zu sehen. Um nun für den Fall alle sich daraus ergebenden Geschäfte in Ordnung

abwickeln zu können, hatte der Consulent der Zünfte, Criminalrat Brand,

„Präliminargrundsätze, nach denen bei dem Einrücken fremder Truppen in die hiesige Stadt in Ansehung der dabei vorkommenden Geschäfte, besonders wegen Aufbringung der Kosten, *Einquartierung* und Verpflegung zu verfahren sein dürfte",

ausgearbeitet, die vom Magistrat im allgemeinen gebilligt wurden. *(3. u. 4. Jan.)*[1] Weitere Vorschläge in dieser Sache werden dann von Brand am 10. Jan. abgefasst und am 12. dem Magistrat vorgelegt, auch den Stadtverordneten von Elbing, die von ihnen gehört haben, die Hauptzüge dieser Grundsätze mitgeteilt (*22. Jan.*). Wie sehr man damals auf das Erscheinen der Franzosen in der Stadt gefasst war, geht aus dem Anfange dieser Vorschläge Brands vom *10. Jan.* hervor:

Nachdem die Königl. Familie und des Königs Majestät am 5. und 6. dieses Monats unter solchen Umständen unsere Stadt verlassen haben, welche in Verbindung mit den übrigen Anzeigen und Nachrichten das nahe Einrücken der K. K. franz. Truppen dringend befürchten liessen,[2] so hat die Bürgerschaft diesen Zeitpunkt für den ansehen müssen, welcher sie in die Lage versetzt habe, auch ihrerseits sich der Sorge für ihre Selbsterhaltung zu widmen und nach Mitteln sich umzusehen, die das Schicksal der Stadt in dem zu befürchtenden Ereignis erleichtern könnten, welches minder oder gar nicht zu erwarten wäre, wenn sie sich in Sorglosigkeit unvorbereitet von demselben überfallen liesse etc."

Dem Vordringen der Feinde setzte die Schlacht bei Pr. Eylau ein vorläufiges Ziel und der Aufenthalt und die Nähe der Russen rückte die Möglichkeit einer Besetzung der Stadt durch die Franzosen vorläufig hinaus, zumal der Kriegsschauplatz sich nach dem Westen und Süden der

1) Vgl. hierzu u. für das folgende: Städt. Archiv A. 144 A. d. Besetzung der Stadt durch d. französ. Truppen u. Angelegenheiten währ. d. Aufenth. derselben 1807: 3. Jan./1808: 4. Juni.

2) v. Höpfner a. a. O. III. S. 164.

Provinz verschob. So wundern wir uns nicht, wenn weiter nichts von vorbereitenden Arbeiten für jenen Fall zu finden ist und diese überhaupt nur bis zu einem bestimmten Stadium vorbereitet worden sind. So verging ein halbes Jahr, die Schlacht bei Friedland wurde verloren, am folgenden Tage standen die Feinde bereits vor Königsberg und besetzten es am Morgen darauf, den 16. Juni. Darauf war man nicht gefasst gewesen und das erklärt auch die anfänglich bei dem Einquartierungsbüreau herrschende Verwirrung, die einem Anonymus zu einer ziemlich gehässigen Schilderung der Einquartierungs-Kommission Veranlassung giebt.[1])

Im folgenden ist der Inhalt eines Aktenstückes über die Vorgänge bei dem Einquartierungsbüreau zum grössten Teile wörtlich wiedergegeben. Der Leser wird durch die wörtliche Wiedergabe der Verhandlungen etc. wohl am besten die damaligen Verhältnisse erkennen.[2])

(17. Juni). Am Tage nach dem Einrücken der Franzosen finden wir folgendes Actum:

> Nachdem gestern die Kais. u. Königl. franz. Truppen unter dem Commando des Herrn Marschall Soult Exc. in diese Stadt eingerückt waren und der Magistrat sich in der Unmöglichkeit befand, wegen seiner geringen Personenzahl alle die durch den Aufenthalt dieser Truppen verursachten Geschäfte allein zu bestreiten, so wurde der Consulent der Zünfte von dem Magistrat aufgefordert, den schon im Monat Januar d. J. für den dermalen erwarteten Fall der Besetzung dieser Stadt durch Kais. franz. Truppen entworfenen Plan zum Betrieb dieser Geschäfte in Vollziehung zu bringen. Der Consulent versammelte demnach die schon dermalen zuerst ernannten Mitglieder für die Bureaus etc.
>
> Die Bureaus treten in Thätigkeit, darunter das Einquartierungsbureau.

---

1) Vertraute Briefe etc. IV. S. 25 f.

2) Städt. Archiv. A. 125. Akt. das Einquartierungsbüreau betreff. 1807: 18. Jan./1807: 8. Sept.

(18. Juni). Da in dem Einquartierungs-Bureau das Zuströmen der sich um Quartier meldenden ausserordentlich stark ist und jeder auf der Stelle befriedigt sein will, so werden die Arbeiter an der schnellen Beförderung der Geschäfte sehr gehindert.

Um für dieses Uebel eine Erleichterung zu schaffen, würde es sehr gut sein, wenn der Herr General-Gouverneur Marschall v. Savary der Servis-Commission einen Officier zum Schutz zuordnen möchte.

Ich bitte daher gehorsamst den Herrn General-Gouverneur v. Savary darum zu bitten.

Lilienthal.

Bevor dieser Wunsch noch ausgesprochen worden, hat der Stadtkommandant D'Estabenrath dem Bureau bereits die Offerte militärischer Assistenz gemacht, die dankend angenommen wird. —

(18. Juni). Für die Tag und Nacht in Thätigkeit befindlichen Offizianten des Magistrats wird von der Serviskommission die Befreiung von der Einquartierung nachgesucht. Hierzu ergeht folgendes Schreiben an den Stadtkommandanten:

An des französisch Kaiserlich und Königl. Commandanten und General Herrn von . . . . . Excellenz.

Tit.

Die Menge der durch die jetzigen Zeitumstände herbeigeführten Geschäfte macht es notwendig, dass sämtliche Ober- und Unterofficianten der Municipalität und Policei, sowie das Personal des übrigen Bureaus den Tag hindurch ohnunterbrochen und des Nachts abwechselnd in officio auf dem Rathhause sein müssen. Diese Verhältnisse geben uns Veranlassung Ewr. p. p. unterthänigst zu bitten sämtliche Officianten der Municipalät, Policei und übrigen Bureaus von der Einquartierung gnädigst zu entbinden, und hoffen wir um so mehr auf diese Grace, als wir schon bei andern Vorgängen Beweise der hohen Protection Ewr. erhalten haben.

Wir schmeicheln uns der Gewährung unserer unterthänigen Bitte und zeichnen uns mit dem grössten Respect

Ewr. p. p. Praesident p. p. Frey.

Es herrscht am *25. Juni* bei der Serviskommission ein Mangel von Arbeitern, die an einen ordentlichen Geschäftsgang gewöhnt sind. Stadtrat Buck bittet den Magistrat diesem Mangel schlechterdings abzuhelfen, wenn nicht Geschäftsverwirrung eintreten soll. Der Magistrat ersucht in Folge dessen die Kriegs- und Domänenkammer ihr einige geübte Kalkulatoren zu überlassen. Am *26. Juni* beklagen sich diese, nachdem sie auf die Kammer zurückgekommen sind, dass sie anfänglich hätten lange warten müssen. Endlich hätten sie von den Controlleurs und den Assessoren erfahren, dass bei diesen Geschäften eben nicht Hilfe von Kalkulatoren notwendig sei, man würde mit den Deputierten der Kaufmannschaft, mit denen man versehen sei, wohl fortkommen. Mit dieser Antwort nicht zufrieden, hätten sie sich auf dem Rathause gemeldet Dort wäre dem einen von ihnen erst abends erklärt, jetzt gleich wäre eben nicht etwas für sie zu thun, sie möchten warten, vielleicht fände sich noch etwas. Nachdem sie noch eine halbe Stunde gewartet und nicht in Arbeit gestellet, wären sie nach Hause gegangen.

(25 Juni). Der Regierungsrat Heidemann, der sich bereit erklärt hat, das Geschäft der Einquartierung der franz. Truppen zu dirigieren, wird vom Magistrat dazu autorisiert, dass er berechtigt sei, das zur Hilfsleistung bei diesem Geschäft erforderliche Personal gegen Diäten anzunehmen und überhaupt dasjenige zu verfügen, was zum Geschäftsbetrieb bei diesem Gegenstande dem dabei zu Grunde liegenden Plane gemäss notwendig ist. Wir bemerken, dass er mit der an ihm bekannten Energie und Rastlosigkeit sich diesem Geschäfte unterzieht. So will er vor allem in das Einquartierungsgeschäft Ordnung hineinbringen. Der stets wachsende Umfang dieses Geschäfts hatte bei dem täglichen Wechsel der Truppen und ihrer fortgesetzten Vermehrung natürlich manche Unordnung entstehen lassen. Schon am selben Tage sorgte er dafür, dass eine genaue Liste der Wohnungen, welche zur Einquartierung tauglich wären, aufgestellt würde. Da auf dem gewöhnlichen Wege eine solche jetzt nicht zu beschaffen sei, so ersucht er die

Regierung, ihr etwa 20 Refendarien schleunigst zu deputieren, und da er allein nicht fertig werden kann, so wird ihm der Stadtgerichts-Assessor Schartow beigeordnet und die Regierung um die Bestätigung gebeten. In dem Schreiben vom 28. Juni an dieselbe findet sich folgende Stelle:

(*28. Juni*). . . . „Der Drang der Geschäfte, welche durch die Begebenheiten des Tages auf unser Collegium in unbeschreiblicher Menge gehäuft worden, hat uns in die Notwendigkeit versetzt, bei verschiedenen Branchen unserer Dienstverwaltung von der Bereitwilligkeit und Liberalität freiwilliger Arbeiter Gebrauch zu machen. Es hat sich der Regierungsrat Heidemann, bewogen durch wahres Interesse für das Wohl unseres gebeugten Vaterlandes und unserer Mitbürger, willig finden lassen die Direktion zu übernehmen. . . . So hoffen wir in einer Lage, wo uns fast jede Unterstützung verlässt, uns der Genehmigung unseres gehorsamsten Antrages zu erfreuen!“

Heidemann zeigt am *28. Juni* an, dass er sich der Organisation dieser neuen Serviseinrichtung unterzogen habe. Er werde, wenn er im stande sein werde, ein Resultat vorzulegen, nicht ermangeln. „Für jetzt bin ich nur so frei, einige Punkte, die die grösste Beschleunigung verlangen, vorzutragen.

1. Mehrere Finwohner haben ihre *Häuser* mit allen Einwohnern *verlassen*, wodurch die Serviskommission ausser Stand gesetzt ist, diese Häuser mit Einquartierung zu belegen. Es steht zu vermuten, dass mehrere diesem Beispiel folgen werden, sobald dies ein Mittel zur Befreiung ist. Es wäre daher wohl nötig, wenn ein hochlöblicher Magistrat deshalb eine Verordnung zur Abhelfung der Beschwerden machte, etwa dass dem Eigentümer aufgegeben würde, sofort eine Administration zur Beköstigung der Einquartierung zu bestellen, widrigenfalls sie von Magistrats wegen auf seine Kosten bestellt werden würde. Bei den reichen Eigentümern lässt sich dies effektuieren, bei den armen würde von Gouvernements wegen eine

Verordnung zu extensieren sein, dass solche Administrationskosten allen ingrossierten Schulden vorgingen. Zugleich wäre auf gleiche Weise schon jetzt ein Regulativ nötig, wie das Verhältnis zwischen Eigentümer und Mieter der Einquartierung wegen festzusetzen sei, weil auch Mieter ausziehn oder manche Häuser ohne Wirt bewohnt werden.

2. Ein noch grösserer Missbrauch ist der mit den Freizetteln. Ich weiss nicht, wem die Befugnis der Erteilung bisher zugestanden hat. Ich meinerseits getraue mir nicht, künftig dies Geschäft zu übernehmen, sondern würde bitten, wenn ein Hochlöblicher Magistrat selbst dies Recht ausübte, weil ich glaube, dass wenn ein Collegium dergleichen Befugnis hat, sie rücksichtsloser ausgeübt werden kann, als wenn ein einzelner dies thut. Ob der Herr Commandant (Henriod) zu ersuchen wäre, mit der Austeilung dieser Zettel inne zu halten, und ob diejenigen, welche Freizettel erhalten haben, nicht einer besonderen Recherche zu unterwerfen wären, muss ich anheim stellen. Nur dies muss ich bemerken, dass nach Anzeige der Herren Referendarien, welche in dem Distrikte die Aufzeichnung gemacht haben, der grösste Missbrauch mit diesen Zetteln geschehen ist.[1])

3. Die versammelten Servisverordneten wünschten, dass das französische Gouvernement ersucht würde, das Fleisch und Brot, welches für die Soldaten bestimmt ist, unmittelbar an die Bürger abzuliefern. Da dies wegen mehrerer Rücksichten mir nicht thunlich scheint, so stelle ich anheim, ob das französische Gouvernement zu ersuchen wäre, *die Ordre an die Soldaten*, das Brot und Fleisch an den Wirt zu liefern, zu wiederholen,

---

1) Oft haben ganz wohlhabende Bürger solche Freizettel „erschlichen", die namentlich aufgeführt werden. Zu befreien wären nur Arme, einige von den Magistratsoffizianten und solche, welche vermöge ihrer persönlichen Verhältnisse sich zur Befreiung qualifizierten, z. B. weibliche Personen, die allein in einer Stube wohnten.

mit dem Hinzufügen, dass sonst der Wirt berechtigt wäre, es den Soldaten abzuziehn.[1])

Um gütige Beschleunigung einer Resolution über diese Vorschläge würde ich gehorsamst bitten. Heidemann.

Heidemann's Wunsche wird Folge gegeben und es ergeht am *29. Juni* folgendes Publikandum:

Da mehrere Eigentümer sowie auch Mieter ihre Häuser und Wohnungen verlassen haben, wodurch es dem jetzigen Einquartierungs-Bureau unmöglich gemacht wird, solche Häuser mit Einquartierung zu belegen, und zu befürchten stehet, dass mehrere diesem Beispiel folgen werden, wenn es ein Mittel zur Befreiung von Einquartierung werden kann, so wird dem Publiko bekannt gemacht, dass ein jeder, der sein Haus oder Wohnung verlassen hat, dem ohngeachtet verbunden bleibt für die Verpflegung der Einquartierung zu sorgen, und dass, wenn dieses unterbleibt, solche auf ihre Kosten bewirkt werden wird.

Königsberg, den 29. Juni 1807.

Der Magistrat. Gervais.

Schreiben d. Verpfleg. Bur. an d. Mag. am *30. Juni.*

Die hiesige Landschafts-Direktion besitzt 2 Häuser in der Landhofmeisterstrasse, welche zum Teil ganz teils zum grossen Teil zu Amtswohnungen bestimmt sind. Da die bisherigen Bewohner solche verlassen haben, so ist um so viel mehr Quartier-Raum gewonnen und gestern das eine Haus auch bereits einem Herrn General zur Wohnung angewiesen worden. Die Zimmer sind jedoch entblösst und ein Offizier vou dem einquartierten Herrn General hat sich deshalb an das unterzeichnete Bureau gewandt, welches aber vergeblich sich bemüht hat das Verlangte herbeizuschaffen. Dasselbe muss daher bei Einem Hochlöblichen Magistrat darauf geziemend antragen: citissime an die Landschaftsdirektion gefälligst zu verfügen, dass sie für Rechnung ihrer sehr gut do-

1) Zum erstenmal wurde diese Anordnung bereits am 22. Juni durch den Kommandanten Oberst Henriod erlassen. Vgl. Progr. Städt. Realschule z. Kbg. 93 S. 14.

tierten Kassen die Ameublements und sonstige Erfordernisse für sämtliche leeren Zimmer ihrer beiden gedachten Häuser sofort herbeischafft.

2. Werden unter andern für des Herren Marschall Lannes Excellenz noch Betten, Gedecke, Meubles und Küchengerätschaften verlangt. Das Bureau sieht keinen Ausweg für solche Forderungen mehr für sich als

3. Einen Hochlöbl. Magistrat, wie hiermit geschieht, ganz ergebenst zu bitten, sämtliche Einwohner durch einen öffentlichen Aufruf aufzufordern, alles was sie von diesen Gegenständen nur irgend noch entbehren können, dem unterzeichneten Bureau sogleich mittelst einer schriftlichen Note anzuzeigen, damit dieses nach dem Bedarf solche anweisen könne. Dabei wäre ihnen wohl die Zusicherung zu geben, dass auch ihnen die bisher bewilligte monatliche Miete zukommen solle; dass aber diejenigen, welche ihre Vorräte jetzt nicht anzeigten, solche hiernächst unentgeltlich herzugeben angehalten und noch über das bestraft werden würden.

Das Verpflegungs-Bureau
Buck. Zeihe. Borzim. Wolff. Killmar.

Der Magistrat erlässt noch am selben Tage die erforderliche Verfügung an die Direktion der Generallandschaft. Zugleich aber wird das von Heidemann angeregte *Avertissement* veröffentlicht:

Die hiesigen Einwohner werden hierdurch auf das dringendste aufgefordert, alles was sie an Betten, Gedecken, Moeblen und Küchen Geräthschaften nur irgend noch entbehren können dem Verpflegungs-Bureau auf dem Kneiphöfschen Junker Hofe sofort mittelst einer schriftlichen Note anzuzeigen, damit dieses solche nach dem Bedarf anweisen könne und soll denen, die diese Lieferung freiwillig leisten, die bisher bewilligte monatliche Miete zukommen, wogegen diejenigen, welche ihre Vorräte jetzt nicht anzeigen, solche hiernächst unent-

geltlich herzugeben werden angehalten und noch ausserdem werden bestraft werden.

Königsberg, 30. Juni 1807.

Der Magistrat. Lilienthal. Gervais.

Auf Veranlassung Heidemanns werden an eine Reihe von Hausbesitzern und Einwohnern sehr energische Aufforderungen noch besonders erlassen, ihre Wohnungen entweder zu beziehen, oder für ihre Bewohnbarkeit sofort Sorge zu tragen, widrigenfalls zu den strengsten Massregeln, welche die Umstände notwendig machen, geschritten würde.

Zu der Forderung Heidemanns betreffend Brot und Fleisch der Einquartierung vom *28. Juni unter No. 3* füge ich aus den Vertrauten Briefen a. a. O. S. 24 ff. folgendes hinzu:

Das französische Militair wurde nur etwa vom 16. Juni, dem Tage des Einmarsches bis zum 28. d. M. verpflegt. Am *29. Juni* schon war mittags an allen Ecken angeschlagen und in allen Häusern wurde folgende französisch und deutsch in gespaltenen Columnen gedruckte Ordre herumgetragen:

Auf Befehl des Gouverneurs von Königsberg.

Es wird allen Französischen Militär-Personen, von welchem Range sie auch seyn mögen, verboten, nichts von ihren Wirthen, bei welchen sie einquartiert sind, als Feuer und Licht zu fordern, zufolge der militairischen Verordnung über die Einquartierung der Truppen.

Königsberg, den 29. Juni 1807.

Der General-Gouverneur, Gross-Offizier, Gross-Kreuz der Ehren-Legion und Adjutant Seiner Kaiserlichen und Königlichen Majestät.

Savary.

Par ordre de M. le Gouverneur de Königsberg.

Il est défendu à tous militairs, de tous grades, de ne rien exiger des habitans de Koenigsberg, chez lesquels ils sont logés, hormis le feu et la lumière, conformément aux ordonnances et règlemens militaires, sur le logement des troupes chez les habitans.

Koenigsberg, le 29. Juin 1807.

Le Général-Gouverneur, Grand Officier, Grand-Cordon de la Légion d'Honneur, et Aide-de-Camp de Sa Maj. l'Empereur et Roi.

Signé, Savary.

„So hatten wir also noch nicht volle 14 Tage die Last der Verpflegung getragen, welche andere, minder

begüterte Städte der Monarchie Monate, ja Vierteljahre erduldet hatten. Doch war vielleicht keiner derselben diese Erleichterung nötiger, als uns, da die Beschwerden nicht auf den Hauseigentümer allein, nein gerade auf diesen am wenigsten, sondern auch auf die Mieter und am meisten auf diese fielen.

Der oben mitgeteilten Ordre lebte zwar ein grosser Teil der Einquartierten nach, ja manche waren so artig selbst diese Affiche ihren Wirten zu übergeben mit dem Beifügen, dass sie von nun an nichts mehr von ihnen fordern könnten, sondern was sie erhalten würden, nur ihrer Güte verdankten. Aber überall war das nicht so. Es gab ihrer manche, welche diesen Befehl nicht zu achten schienen oder ihn wenigstens verspotteten. Oft aber lag die Schuld davon ebenso sehr an den Wirten, als an den Gästen. Erstere waren entweder zu verzagt, um auf die Vollstreckung dieses Befehls mit Anstand zu bestehen, weil sie Misshandlungen befürchteten, oder sie pochten darauf und forderten mit Ungestüm nicht selten mit Unart die Befolgung dieser Ordre, ja sie versagten mit Grobheit die billigsten Forderungen. In beiden Fällen war immer der Wirt auf einer oder der andern Seite der Verlierende."

(*30 Juni*). Heidemann ist mit seiner

„Instruktion für die beim Einquartierungs-Geschäft angesetzten Beamten"

fertig und überreicht dieselbe am 30. Juni dem Magistrat, der sie sofort drucken lässt. In neun Punkten wird alles wesentliche von Heidemann kurz und bündig zusammengefasst.

Zur Kenntnisnahme für das Publikum erlässt er am *30. Juni* ein *Publikandum*, das eine völlig neue Regelung der Thätigkeit des Bureaus und des ganzen Einquartierungswesens in elf Paragraphen bringt.

Es ergeht am *1. Juli* die Anzeige an Heidemann vom Magistrat

„dass der Abdruck des zuerst bei uns eingereichten Publikandi zwar verfügt, aber noch nicht beendigt ist,

da die Degensche Druckerei mit mehreren dringenden Arbeiten überhäuft gewesen ist".

Es ist zurückgenommen und an seiner Statt wird ein kürzeres erlassen und gedruckt.

Heidemann richtet am *1. Juli* an den Magistrat folgendes Schreiben:

Einem hochlöbl. Magistrat verfehle ich nicht anzuzeigen, dass die Stadt so mit Einquartierung überlegt ist, dass fast nirgends mehr Platz gefunden werden kann. Hierzu kommt der grosse Missbrauch, dass sich mehrere Militairpersonen doppelte Quartierbillets zu verschaffen wissen, um an beiden Orten zu zehren und endlich, dass mehrere zum Lager gehörige Personen sich ebenfalls einlogieren. Zu diesem Allen ist noch anzuzeigen, dass in dieser Stadt für viele Generale und ähnliche Personen grosse Quartiere verlangt werden, welche, vorzüglich wenn man mehrere schon im Voraus belegt, nicht beschafft werden können. So ist noch heute für den Herrn Fürsten von Neu-Châtel Durchlaucht eine so bedeutende Suite angesagt worden, dass noch bis jetzt die Unmöglichkeit sie unterzubringen eintritt. Einen Hochlöbl. Magistrat ersuche ich daher ganz gehorsamst, dies alles dem Herrn Kommandanten anzuzeigen und ihn zu bitten

1. den Militairpersonen, die bloss auf das *Lager* angewiesen sind, aufzugeben, sich durchaus keines Quartiers zu bedienen und schleunigst aus der Stadt zu entfernen, sowie auch einem jeden zu befehlen sich nicht ein doppeltes Quartier geben zu lassen.
2. Den rechtlich anwesenden Militairpersonen ein Logis in den Kasernen anzuweisen und so möglichst die Stadt zu evakuieren. Ich lege deshalb eine Nachweisung bei, woraus hervorgeht, wieviele *Kasernen*[1]) vorhanden und wieviele ledige sind. Sie sind bereits in einem bewohnbaren Zustande.

1) Die Kasernen sind mit grossem Kostenaufwande in bewohnbaren Stand gesetzt worden. Die Rechnungen der Handwerker und Lieferanten dazu sind erhalten.

3. Des Kaisers Majestät unser Elend vorzustellen und ihn unterthänigst zu bitten, unsere ruinierte Stadt mit starken Durchmärschen zu verschonen, vorzüglich, wenn grosse Quartiere zu beschaffen sind, die wir durchaus nicht schaffen können. Ob dies Gesuch durch eine Deputation zu überbringen sei, überlasse ich höherem Ermessen und bitte um die grösste Beschleunigung.

2. Juli. Actum beim Magistrat.

Herr Negociant Housselle als Mitglied der Serviskommission zeiget an: In dem zum botanischen Garten acquirierten am Butterberge belegenen Grunde habe Herr General Oudinot, der durch den General Lannes aus dem Quartier im Hause des Herrn General v. Schöning verdrängt worden, sein Quartier aller Gegenvorstellungen ungeachtet, einrichten wollen, und in der Drohung sich durch militärische Hilfe in den Besitz desselben zu setzen. Nun wäre, wie bekannt, dieses Haus ein Universitätsgebäude, welches von allen Möbeln entblösst wäre, daher er bitten müsse, für die erforderliche Möblierung dieses Quartiers Sorge zu tragen. — Am Schlusse zeigt Herr Housselle noch an, es wolle die Serviskommission noch einen Versuch machen Herrn General Oudinot im Bankenhause zu placieren.

3. Juli. Heidemann in einem G. A.:

Das Elend, welches durch die Einquartierung in unserer Stadt bewirkt wird, darf ich einem hochlöbl. Magistrat nicht schildern. Ueberdies wäre es auch überflüssig, da es ein hochlöbl. Magistrat nicht abändern kann! — Mein Hauptwunsch ist, die Last gleich zu verteilen, und dieser wird nicht erreicht, sobald Leute ihre Wohnungen verlassen und sich so der Einquartierung entziehen können. Das früher erlassene Publikandum findet in der Ausführung Schwierigkeit, ich trage daher an, dass ein hochlöbl. Magistrat durch ein zweites Publikandum das frühere wiederhole und sich die Alternative reserviere, für diejenigen, welche nicht angesichts dieses und zwar spätestens binnen 24 Stunden ihre Wohnungen in bewohnbaren

Stand setzen, ein Geldquantum zu bestimmen, welches statt der Administration sofort von ihnen beigetrieben und zur Unterstützung hilfsbedürftiger Personen gebraucht werden solle. Dies Publikandum würde wohl mit Uebereinkunft des französischen Gouvernements zu erlassen sein . . . . . Das Geldquantum wegen der leeren Wohnungen würde wohl wegen der Vergangenheit und wegen der Zukunft ex aequo et bono zu bestimmen sein und dann sogleich, Andern zum Beispiel, zu exequieren sein. Ich weiss wohl, dass auch diese Sache Schwierigkeiten hat, vorzüglich in der Bestimmung des Geldquantums, indessen muss sie doch wie alles ein Ende haben."

6. Juli. P. M.

Nach der Anzeige des Herrn Regierungsrat Heidemann kommen 4000 Garden hier ein, für welche Quartier gemacht werden soll. Es wären aber bereits alle Stuben mit Militär belegt und das Servisbureau sei ganz ausser Stande für die gedachten Garden Quartier zu besorgen, wenn nicht schleunige Massregeln getroffen würden, dass ein Teil der Stadt von der jetzigen Einquartierung evakuiert würde.

Die bereits eingekommenen Garden drohten sich selbst einzuquartieren, und die meisten Arbeiter bei dem Bureau wollten ihre Geschäfte niederlegen, um sich nicht Misshandlungen auszusetzen. Bei diesen Umständen sei eine schleunige Deputation an den Stadtkommandanten notwendig . . . . Herr Stadtrat Buck verfügte sich nebst Herrn Regierungsrat Heidemann zum Kommandanten. Ersterer kam bald zurück. Der Stadtkommandant habe sich dahin erklärt: dass die Stadt Königsberg gleich den anderen grossen Städten die Last der Einquartierung noch 4 bis 5 Tage dulden und sämtliches hier ankommendes Militär hier untergebracht werden müsste. Für jetzt sei er, so sehr er es auch wünschte, hierin zur Erleichterung der Stadt etwas zu wirken ausser Stande.

Braun.

Immer wieder finden wir Heidemann energisch vorgehen gegen all die Uebelstände, welche durch die Not der

Einquartierung hervorgerufen werden. Aufs strengste hält er darauf, dass die Servisverordneten ihre Schuldigkeit thun und täglich die Listen der in ihren Distrikten belegten Quartiere und ihre eventuelle Evakuation ihm angezeigt werde. In der dieserhalb an die Servisverordneten gerichteten Currende findet sich manche empfindliche Randbemerkung, da sich viele durch das Monitum wohl getroffen fühlen mochten. So versichern sie mehrfach, dass sie durchaus bisher ihre Pflicht gethan haben und die Einreichung der Listen noch nie versäumt hätten.

IV.

Vorbereitungen zum Empfange Napoleons in Königsberg, sein Aufenthalt in dieser Stadt vom 10. bis 13. Juli 1807 und seine Weiterreise. Wiedereinrücken preussischer Truppen in die Stadt.

Act. d. Städt. Arch. A. 145. Die Ankunft Sr. Maj. d. franz. Kais. u. Kön. Napoleon z. Kbg. i. J. 1807 betr.

Vertraute Briefe etc. a. a. O. S. 34:

„Schon seit dem 1. Juli hofften oder erwarteten wir jeden Tag Napoleon in unsern Mauern zu sehen. Allein beinahe schien es, als ob er ebenso wenig als Kaiser Alexander hierherzukommen geneigt wäre. Es waren seit dem 3. schon alle Anstalten zu seinem Empfange gemacht, das Schloss bis auf den letzten seiner Bewohner geräumt. —

Die vor der Stadt kampierenden Truppen hatten ihr Lager in niedliche kleine Städtchen verwandelt,[1]) in der Stadt lagen die Garden, und noch erschien er nicht. Jede Nacht horchte man auf Kanonenschüsse und Glockengeläute, und am Tage fanden sich Neugierige, welche

1) Die Lager waren aus den Trümmern der benachbarten Ortschaften zusammengesetzt und die Utensilien, welche sich darin befanden, sind aus ihnen genommen. St. A. Arch. A. 145. No. 5. Die Besetzg. d. St. Kbg. durch franz.-kais. Trupp. i. J. 1807 betr." 1807: 14. Juni/1807: 5. Oct., 23. Juli.

vom Morgen bis zum Abende in der Nähe des Schlosses blieben, um die ersten zu sein, welche ihn ankommen sähen."

7. Juli. P. M.

Nach der Aeusserung des Herrn Polizeipräfekt Charles wird es notwendig sein, dass alle öffentlichen Autoritäten unter Anführung ihrer Präsidenten bald nach Ankunft Sr. Maj. des Kaisers Napoleon ihm die Aufwartung machten und dieserhalb bei einem der Herren Reichsmarschälle anfrügen.

Alle, selbst zur Uniform berechtigten, müssten in Schuhen und weissseidenen Strümpfen sich einfinden.

Bertram.

7. Juli. P. M.

Von Herrn Polizeipräfekt Charles ist die Municipalität aufmerksam gemacht, dass besonders, da es nunmehro unbezweifelt, dass der Friede abgeschlossen sei, während der jetzt zu erwartenden Anwesenheit Sr. Maj. des Kaisers Napoleon die ganze Stadt die Nächte hindurch erleuchtet werde. Bertram.

Die Polizeikommissarien werden instruiert, die Einwohner hiernach anzuweisen.

7. Juli. P. M.

Bei der Ankunft Sr. Maj. d. Kaisers Napoleon soll derselbe vom Sackheimer Thor nach dem Gumbinner (Königs-) Thor und sodann die gerade Strasse geführt werden.

Es wird daher nötig sein

1. nachzusehen, ob der Weg zwischen obigen Thoren ausserhalb dem Wall in völlig gutem Stande sei
2. muss ebenmässig das Steinpflaster von dem Gumbinner Thore bis aufs Schloss nachgesehen und Hauptmängel sogleich repariert werden.
3. müssen Polizeioffizianten längst jenen Strassen angestellt werden, welche darauf sehen, dass von heute 7 Uhr abends ab alle 3 Stunden, und besonders, sobald die Ankunft des Kaisers erfolget, alle Strassen mit Wasser aus allen Häusern begossen werden, damit

beim schnellen Fahren und Reiten das Stürzen der Pferde vermieden werde.

4. wird für die beste Reinigung der Strassen zu sorgen sein.
5. muss von abends um 9 Uhr bis morgens um 4 Uhr diese Strasse alle Nächte hindurch bis zur Ankunft erleuchtet sein. Bertram.

7. Juli. P. M.

Nach Aeusserung des Herrn Polizeipräfekt Charles wird die Ankunft des Kaisers Napoleon Majestät schon heute Abend erwartet und wird verlangt, dass sodann von allen Thürmen, mag die Ankunft bei Tage oder bei Nacht geschehen, geläutet werden solle.

Die verlangte Bepflanzung der Strasse mit Bäumen würde aus Mangel derselben erlassen. Eine Dekoration auf der Entrée des Schlosses zu veranstalten würde vom Herrn Geh. Fin.-Rat v. Auerswald dem Herr K. N. Müller übertragen.[1]) Bertram.

Am Rande:

1. Es sind sämtl. Glöckner anzuweisen von heute ab den ganzen Tag und Nacht die Läuter zusammenzuhalten und wenn das Signal gegeben werden wird eine Stunde die Glocken ziehen zu lassen. 2. Wegen des Signals soll a) ein Läuter von der Kneiphöfschen Kirche und b) einer von der Kirche auf dem Schlosse auf dem Rathause permanent sein, damit diesen der Befehl erteilt werden kann; c) ist Nastalsky anzuweisen ausserhalb dem Sackheimer Thor die Ankunft zu erwarten und auf das schleunigste der Sackheimschen Kirche den Wink zu geben.

Auch soll von dem Schlossturm musiziert werden.

Neumann.

8. Juli. Actum beim Magistrat gegen Mitternacht.

Herr Kriegesrat Bertram zeiget an:

Dass er soeben durch Herrn Stadtrat Clemens, welcher die Nachtwache auf dem Rathause gehabt, heraufgerufen

1) Vertr. Br. a. a. O. S. 34 . . . „am Schlosse werden vier hohe Tannen aufgesteckt, zwischen deren Nadeln durch Kunst gemachte weisse und rote Rosen angebunden waren — eine seltsame Idee, nicht wahr?“ —

und benachrichtigt worden, dass Nachricht da sei, dass des französischen Kaisers Majestät diese Nacht ankommen könne, und dass der Herr Commandant daher verlanget, dass sogleich Herr Kriegesrat Bertram zu ihm kommen sollen, um die erforderlichen Anweisungen, was für Vorbereitungen zum Empfang Sr. Kaiserl. Majestät zu treffen seien, zu erhalten. Diese hätten darin bestanden:

1. dass die erforderlichen Führer und Fackeln am Sackheimer Thor sein müssten, um den Weg um den Wall zu zeigen.
2. dass die sämtlichen Fenster, durch welche der Zug gehe (sic), mit Blumen besetzt werden sollten
3. und vorzüglich aber, dass sonder allem Anstand noch in dieser Nacht diese Strassen zu beiden Seiten mit Bäumen bepflanzt werden müssten.

Auf die gemachten Vorstellungen, dass ad. 1. und 2. das Erforderliche bereits bereitet sei, ferner dass Herr Polizeipräfekt Charles heute einer Commission unter Vorsitz des Herrn Geh. Oberfinanzrat von Auerswald ähnliche Propositionen gemacht und demselben erwidert worden,

dass wegen Entfernung der Waldungen und Mangel alles Fuhrwerkes die Pflanzung der Bäume ohnmöglich auszuführen sei, und dass der Herr Polizeipräfekt Charles aus diesem Grunde auch von dieser Forderung abgestanden und für hinreichend erklärt habe: wenn nur bei der Ankunft in der Nacht die Strassen, durch welche der Zug gehe, erleuchtet, mit den Glocken aller Türme geläutet und irgend einige Dekorationen an dem Schloss gemacht würden — erklärte jedoch Herr Henriod, dass die Genügung dieser Forderung um so notwendiger sei, als hierüber der Befehl des Herr Gouverneur Marschall Savary übereinstimme und alle Schwierigkeiten beseitigt würden, wenn nur aus jedem Hause ein Baum besorgt würde. Auch diese Anordnung auszuführen wurde die Schwierigkeit vorstellig gemacht. Es blieb indessen bei der Anordnung.

Daher denn sogleich verfügt worden, dass die beiden Stadtbaubedienten solche, soweit möglich, ausführen sollten.

Auch wurde die Erleuchtung der Strassen sogleich angeordnet und die Glockenläuter auf die Türme geschickt.

Graef.

8. Juli. In der Nacht (8./9. Juli) $11^1/_2$ Uhr liess der Stadtkommandant durch den Referendarius Debeau die Anzeige machen, dass der Kaiser Napoleon innerhalb einiger Stunden hier eintreffen würde und es dahero gewünscht hätte, dass das Magistratskollegium sich versammeln möchte. (Das Besetzen der Strassen mit Bäumen wird nochmals verlangt.)

Um 4 Uhr morgens rapportiert der nach dem Sackheimschen Thor zum Aufpassen abgeschickte Futtermeister Loetzner, von einem ankommenden Courier erfahren zu haben, dass der Kaiser allererst heute gegen Abend hier eintreffen werde.[1])

9. Juli. Continuat id.

Der Herr Geheime Kriegsrat Frey zeiget an:

dass Sie soeben zum Herrn Gouverneur Marschall Savary gerufen worden, der angeordnet habe,

dass alle Feierlichkeiten bei Ankunft des Kaisers Maj. nur dann ausgeführt werden sollten, wenn er hierüber specielle Ordre geben würde, indem er noch durch einen Courier nähern Befehl erwarte, wie hierüber die Gesinnung S. Kais. Maj. sein werde. Graef.

Die Wachsfabrikanten Maas und Justa erhalten den Auftrag 12 Fackeln zu des Kaisers Einzug am 9. Juli zu beschaffen. Der Obermeister Lemke zeigt darauf an, dass nur 8 Wachsfackeln vorrätig seien, auch keine in so kurzer Zeit bis heute Nachm. gefertigt werden könnten, als die Fabrikanten mit Fertigung der Lichte zu dem Bedarf des Schlosses beschäftigt wären. So muss es denn mit diesen 8 Fackeln sein Bewenden haben.

(*9. Juli*). Der Königl. Feldpostmeister Balde zeigt an: Dass der Kaiserl. Königl. General - Postkommissarius

1) S. Städt. Arch. A. 145. No. 5.

Boudin auf den 11. d. Mts. Mittags 200 gute angeschirrte Pferde nebst den dazu gehörigen Fuhrleuten, (welche die Stelle der Postillons vertreten), für den Dienst Sr. Kais. Majestät nebst den dazu gehörigen Bracken u. für drei Tage Futter für gedachte Summe Pferde verlangen.

Da die Zahl der Stadtpferde nicht einmal hinreicht den täglichen Requisitionen zu genügen, so wird die Kriegs- u. Domänenkammer gebeten, den Befehl zu erteilen, dass auch von den zunächst gelegenen Ortschaften so viel Pferde als nur immer möglich gestellt werden.

(*9. Juli*). Die Krieges- u. Dom.-Kammer anwortet, dass der Pol. Präfekt Charles von ihr heute ebenfalls 150 dergleichen Pferde verlangt hat, und dass nach der vom Geh. Kriegsrat Frey dem Kam. Calkul. Bergau dieserhalb gegebenen mündlichen Anzeige dieser Vorspann derselbe ist, welche der K. K. Postkomm. Boudin vom Magistrat verlanget, und wozu 50 Pferde aus hiesiger Stadt ausgemittelt sind, die übrigen 150 angeschirrten Pferde und Knechte werden mit 3 Tage Grasfutter auf den 11. d. M. Morgens 9 Uhr durch den Landrat v. Bolschwing an das hies. Postamt abgeliefert werden.

9. Juli. Actum beim Magistr.

Es wurde beschlossen, dass zur Anherokunft des Kais. und Königs Majestät eine Ehrenpforte vor dem Gumbinnschen Thore errichtet und diese mit Lampen zur Erleuchtung versehen werden solle. Der Stadtbaumeister erhielt sofort den Auftrag, diese Angelegenheit schleunigst zu besorgen. Braun.

9. Juli. Actum.

Der Polizeipräfekt Herr Charles hat dem H. Gh. R. Frey aufgetragen, dafür zu sorgen, dass so schleunig als möglich 14 schöne, angeschirrte Pferde des Kaisers Maj. nach Caymen entgegengeschickt werden, davon 8 für den Wagen des Kaisers und 6 für den Oberstallmeister bestimmt sind.

Diese Pferde, mit welchen ordentliche und zuverlässige

Kutscher mitzugeben, sollen sich bei dem Herrn Charles melden, welcher die nötigen Gendarmes beiordnen wird.

Neumann.

(9. Juli). Das Postamt quittiert, dass 16 Pferde in obigen Angelegenheiten zur Stationierung in Caymen dato demselben gestellt und sogleich nach ihrem Stationsort abgesandt worden. v. Balde.

Die 14 Pferde nebst 2 Reservepferden stellten Bruinvisch, Abegg, Zacharias, Schwinck, Zimmermann, Toussaint, B. Bannasch, Schwarz, jeder je 2.

10. Juli. Früh $4^3/_4$ Uhr wird durch die Herren Böhm und Friedländer angezeigt, dass soeben Se. Maj. der Kaiser angekommen.

13. Juli. Königl. Preussische Staats-, Kriegs- und Friedenszeitung (Hartungsche) 1807:

Freitag den 10., vor 5 Uhr morgens, kamen Se. Majestät der Kaiser der Franzosen und König von Italien, unter Begleitung Sr. Durchlaucht des Prinzen von Neuchatel und Sr. Excell. des Marschall Duroc von Tilsit hier an, und stiegen auf dem Königl. Schlosse ab, wo geraume Zeit vorher schon alles zu Ihrem Empfange eingerichtet war. Gestern (Sonnabend) um 6 Uhr Nachmittags, bei sehr schönem Wetter, nahmen Se. Majestät einige Gegenden der Stadt in Augenschein, befuhren auch in einem an der Ueberfahrt bereit gehaltenen Boote den Pregel bis zum holländischen Baum und von da zurück bis zum Ochsenmarkt, wo sie sich wieder zu Pferde setzten, nach dem Friedländschen Thor ritten und $^1/_2$9 Uhr Abends nach dem Schlosse zurückkehrten.

Ergänzend hierzu das 87. bulletin de la grande armée *v. 12. Juli.* Corrospondence de Napoleon I. XV. p. 519.

. . . . . Il ya fait hier la visite du port dans un canot qui était servi par les marins de la Garde. Sa. Maj. passe aujourd'hui la revue du corps du Maréchal Soult, et part demain à deux heures du matin pour Drèsde.

Ergänzend hierzu Vertraute Br. a. a. O. S. 35:

„Am Abende des Einzuges war die Stadt illuminiert, d. h., es brannten in mehreren Häusern Lichter hinter den Fenstern, halbe Strassen waren dunkel.

Am Sonnabend begab er sich vor die Thore ins Lager (bei Liep). Da die Stunde nicht bekannt war, in der er ausreiten würde, so war auch der Zulauf von Menschen nicht so stark, dass ein Gedränge hätte entstehen können. Napoleon muss das Betragen der Königsberger, als er durch die Strassen ritt, nicht unangenehm aufgefallen sein, da es in gewaltigem Abstich gegen das anderer Städte steht. Ernst, würdevoll, war das Betragen der Menschen, welche ihn sahen. Kein Zeichen der Freude, kein knechtischer Zuruf dem Sieger, der dem wahren Sieger unmöglich gefallen kann. Stille stand alles und blickte mit Erstaunen, aber mit ruhiger Fassung den Mächtigen an, der in diesem Augenblick von den Ufern des Mittelmeeres bis an die Ufer der Memel herrschte. Aber ein edles Gefühl für den guten, mit Recht verehrten Monarchen, der nun so unglücklich war; für die treffliche, von jedem Herzen angebetete Königin, die jetzt noch unglücklicher war, welche beide vor wenigen Wochen noch unter uns gewandelt hatten, mischte sich in dies Anstaunen der Grösse und gab allen diese männliche Fassung, diese feste Stellung, welche nach der Aussage derer, die Gelegenheit hatten, sich Napoleon zu nähern, ihm nicht nur nicht missfiel, die ihm sogar gefallen haben soll, weil der wahre König die Anhänglichkeit eines Volkes an seinen Monarchen, und wäre dieser Monarch auch sein Feind, immer schätzt; und es mag sein, dass gerade dies Betragen, das von vielen, das sogar von Einfluss habenden Männern getadelt wurde, weil es den Unwillen des Kaisers reizen könnte, dass gerade dies Betragen es war, was, anstatt der Stadt zu schaden, ihr nützlich gewesen sein kann."

12. Juli. Ueber des Kaisers Weiterreise Kgl. Staats-Kr. u. Fr.-Zeitung v. 16. Juli:

„Sonntag gegen 6 Uhr Nachm. begaben sich Se. Majestät der Kaiser und König mit vielem Gefolge nach dem Lager vor dem Rossgärter-, Gumbinner- und Sackheimer Thor und besahen die dort ausgerückten Truppen. Mon-

tags (*13. Juli*) um die nämliche Zeit verliessen Sie unsere Stadt, aus welcher heute früh auch die Garden abzogen."

15. Juli. P. M.

Zur Fortbringung der französischen kaiserlichen Suiten wurde dem Königl. Postamt durch den Herrn Crause . . . 15 Pferde und durch die Fuhrenkommission 69 Pferde gestellt. Da die Kaiserlichen Suiten sich nunmehr von hier wegbegeben haben, so würden diese Pferde zur Disposition der Fuhrenkommission wiederum stehn, dem ohnerachtet hat das Königl. Hof Postamt diese Pferde in Beschlag genommen, wie aus der unter beiliegenden Gestellungszetteln befindlichen Bemerkung zu ersehen ist, und auch gestern vom Commerzienrat Schwinck und Negotiant Abegg durch Execution die Pferde aus dem Stalle nehmen lassen.

Wird dieses Verfahren des Königl. Hofpostamtes nicht baldigst eingestellt, so kann die hiesige Stadt ohnmöglich die Fuhren gestellen, wie von ihnen requiriert wird, und bitte demnach das nötige verfügen zu lassen.

Fuhrenbureau.

Neumann. Waschkau.

Der Magistrat verbittet sich für die Folge dergleichen Dispositionen über städtische Pferde mit der Bemerkung, dass die gestellten Pferde nicht zur Disposition der Post gelassen werden können.

Vertr. Br. a. a. O. S. 41.

„Durch einstweilige Aufopferung aller vorrätigen Pupillengelder, durch Obligationen und den Kredit mehrerer der angesehensten Handelshäuser, welche Wechsel ausstellten, konnte der Generalintendant befriedigt werden und so zur festgesetzten Zeit der Abzug der Franzosen stattfinden.

Am *22. Juli* rückten die ersten französischen Truppen aus Königsberg aus, ihnen folgten andere am 23. und 24. In der *Nacht vom 25. zum 26.* zogen die letzten ab, nicht ohne dass vorher der Abzug noch in letzter Stunde erschwert worden war.

Gegen 2 Uhr Mittags rückten die preussischen Truppen

wieder ein. Es waren die alten Regimenter Prinz Heinrich ehemals v. Schöning und vacat v. Rüchel, die zuerst als Landsleute wieder begrüsst wurden und allgemein freudig war der Empfang, den sie genossen."

Der franz. Armee folgten unmittelbar auf dem Fusse Detachements von unsern Truppen nach und dehnten sich im Kreise aus, um etwaige Excesse durch die zurückbleibenden Franzosen zu verhindern.

Dass der Empfang dieser zurückkehrenden preuss. Soldaten doch nicht immer „so allgemein und freudig" gewesen ist, besonders von den Quartiergebern, beweist folgende Anzeige an die Serviskommission:

(*4. August*). Eine Königl. Hochlöbliche Serviskommission zeigte uns am 4. Aug. ein Quartier auf dem Steindamm beim Herrn Baron von der Drost an, da wir bei selbigem kamen, fanden wir die Hausthür verschlossen. Der Herr Baron sagte durchs Fenster zu uns, wir sollten hinter der Thüre bleiben, er nähme uns nicht an, und sein Haus wäre für jede Einquartierung verschlossen, und er würde die Thüre nicht anders öffnen, ausser wir sollten uns selbige mit der Axt öffnen. Da es gestern schon zu spät war um ein anderes Quartier zu ersuchen, mussten wir die Pferde unter freiem Himmel stehen lassen und so die Nacht zubringen, weil es unter der Würde ist, sich auch nur in den geringsten Streit mit dem Herrn Baron einzulassen. Wir haben 2 Pferde und 1 Bedienten.

v. Wittken v. Konsinowski
Lieut. im Inft. Regt. vac. von Plötz.

4. August. Heidemann an den Magistrat in dieser Angelegenheit:

Einem hochlöbl. Magistrat habe ich die Ehre ein Originalvorstellen der Lieutenants von Wittken u. Konsinowski einzureichen mit dem Bemerken, dass den genannten Personen sofort ein Quartier hat gegeben werden müssen, weil der pp. v. Drost in seiner stürmischen Widersetzlichkeit nicht nachgelassen hat. Zugleich bitte ich gehorsamst den v. Drost mit der grössten Strenge zu seiner Schuldigkeit anhalten zu lassen, da er sich

stürmisch und unbescheiden benimmt und nach Anzeige der Herren Controlleure dadurch seit langer Zeit jede Einquartierung abgehalten hat.

Heidemann.

Erst am *8. August, exped. den 18. August!* ergeht an v. Droste die verlangte Rüge. In sehr mildem Tone heisst es darin:

. . . So wie wir den Herrn Hauptmann auf die für denselben nachteiligen Folgen aufmerksam machen müssen, die notwendig hätten entstehen können, wenn von Seiten der Königl. Serviskommission nicht die Mässigung beobachtet worden, dass den Herrn Lieut. v. W. u. v. K. sogleich andere Quartiere angewiesen worden, so fordern wir den Herrn Hauptmann auf, sich in künftigen Fällen ähnlicher Widersetzlichkeiten zu enthalten, indem wir uns sonst in die Notwendigkeit versetzet sehen werden, dem Gouvernement darüber eine Anzeige zu machen.

Lilienthal. Gervais.

Inhalt.

Seite

I. Patriotismus im Jahre 1806/1807, soweit er sich bei der Errichtung von Freicorps und bei dem Dienste in ihnen äussert . . . . . 3—28

II. Zum Einrücken der Franzosen in Königsberg am 16. Juni 1807 28—35

III. Einquartierung der französischen Truppen in Königsberg vom 16. Juni bis zum 25. Juli 1807 und Heidemann's Thätigkeit bei dem Einquartierungsbureau . . . . 35—49

IV. Vorbereitungen zum Empfang Napoleons in Königsberg, sein Aufenthalt in dieser Stadt vom 10. bis 13. Juli 1807 und seine Weiterreise. Wiedereinrücken preussischer Truppen in die Stadt . . . . . 49—59

DC 229 .C9
Kleinere Beitrage zur Geschich
Stanford University Libraries
3 6105 041 389 656

DC
229
C9

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

DEC 19 1973